

Abonnements
werden beim Verlag und besten
besonderen Vergünstigungen
genossen, und zwar zum
Vorauszahlbaren
Wortjahrespreis von:
Mk. 4.40 für Deutschland (direkt
per Brief-Gewert)
Mk. 2.75 für Österreich (direkt
per Brief-Gewert)
Mk. 2. — für alle übrigen Länder
des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserte
die dreizehntägige Beilage
à la carte — 25 Pfg. — 30 Gls.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.
Freitag
der
German Cooperative Publishing Co.
L. Bernstein & Co., London N.W.
114 Kentish Town Road.
Postsendungen
Franko gegen franko.
Groschuldliche Briefe
nach England fallen Doppelposten.

No. 33.

Wiese an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel fällt man auf die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

16. August 1890.

An unsere Brief- und Kreuzband-Abonnenten.

Wir richten hiermit an diejenigen unserer Abonnenten, die das 4. Quartal unseres Blattes vorausbezahlt haben, das Ersuchen, uns Nachricht zukommen zu lassen, ob sie den überschüssigen Betrag zurückbezahlt wünschen oder ob sie dafür aus unserem Schriftenlager Broschüren entnehmen wollen. Behufs Auswahl lassen wir denselben mit heutiger Nummer unseren Katalog zugehen.

Bei dieser Gelegenheit machen wir gleichzeitig darauf aufmerksam, daß wir behufs möglicher Räumung des Lagers bei größeren Bestellungen eine wesentliche

Preisherabsetzung der Broschüren unseres eigenen Lagers

eintreten lassen werden, und zwar für Einzelentnehmer schon bei Bestellungen in der Höhe von Mk. 10.— ab in aufsteigendem Prozentsatze.

Unseren regelmäßigen Geschäftsfreunden und Paketbesägern werden diesbezügliche Zirkulare mit näheren Ausführungen nächster Tage zugehen.

Voraussetzung hierbei ist natürlich **Vaorvorauszahlung**. Da verschiedene unserer Broschüren nur noch in beschränkter Zahl auf Lager sind, so erwarten wir diesbezügliche Aufträge umgehend, die soweit Vorrath pünktlichst erledigt werden.

E. Bernstein & Co.

Eine Neu-Auflage des Kommunistischen Manifestes.

Mit dem „Sozialdemokrat“ wird auch die in unserm Verlage erschienene „Sozialdemokratische Bibliothek“ vom 1. Oktober ab ihr Erscheinen einstellen. Es werden alldann gerade drei Bände von ihr komplet sein, und man wird den Herausgebern wohl das Zeugnis nicht vorenthalten, daß sie ihrem bei Gründung der Bibliothek entwickelten Programm nach Möglichkeit gerecht geworden sind: Neu-Auflage der besseren Schriften aus dem Literaturbestande der deutschen Sozialdemokratie und Erweiterung desselben durch Herausgabe neuer Abhandlungen aus den Gebieten der sozialistischen Forschung. Wenn auch nicht alle diese Aufsätze gleichwertig sind, so ist es gewiß nicht zuviel gesagt, daß manche sehr wertvolle ältere Arbeit durch die „Sozialdemokratische Bibliothek“ der Vergessenheit entrinnen worden ist, und manche der neueren Arbeiten sich als eine wirkliche Bereicherung der sozialistischen Literatur herausstellen. Allerdings entspricht das Erreichte nicht völlig dem von den Herausgebern ursprünglich Gewollten, aber das ist im Wesentlichen Schuld der Ungunst der Verhältnisse, unter denen die „Sozialdemokratische Bibliothek“ erschien. Jedenfalls sind die Anregungen, welche durch dieselbe gegeben wurden, auf fruchtbarem Boden gefallen, wie eine Umschau auf den heutigen Stand der Parteiliteratur zeigt.

Eine Schrift nun hat bisher dem Bestande der „Sozialdemokratischen Bibliothek“ gefehlt, die eigentlich ihr erstes Best hätte bilden müssen, ohne welche dieselbe aber unbedingt auch in ihrer jetzigen Gestalt unvollständig geblieben wäre. Wir meinen die klassische Programmschrift des modernen Sozialismus: „Das Kommunistische Manifest“ von Karl Marx und Friedrich Engels. Irgend etwas zum Lobe, dieser glänzenden Abhandlung hinzuzufügen, hieße Eulen nach Athen tragen. Niemand, der das „Kommunistische Manifest“ zur Hand nimmt, kann sich dem Zauber entziehen, den die klare, gedrungene Sprache, die Tiefe und Weite der Auffassung, die bewundernswürdig geordnete Darstellung dieser Schrift auf den Leser ausüben, auch wenn Vorurteil oder Interesse ihn ihre Schlussfolgerungen nicht unterschreiben lassen. Hier, wenn irgendwo, ist das Wort meisterhaft am Platze. Selbst die Feinde müssen zugeben, daß eine zweite Schrift, die auf so knappem Umfange so viel sagt, einen solchen Gedanken-Reichtum entwickelt, auf dem Gebiet der sozialistischen Literatur nicht existiert, daß das „Kommunistische Manifest“ in seiner Art unübertroffen dasteht.

Aber läßt sich mehr zum Lobe einer Schrift sagen, als daß dieselbe mehr als vierzig Jahre, nach ihrem ersten Erscheinen mehr gelesen, mehr verbreitet wird — und verbreitet nicht als literarische Kuriosität, sondern tatsächlich als Programmschrift, als Leitfaden der Bewegung, für die sie verfaßt wurde? Daß sie sich liest, als sei sie heute geschrieben, ihre kritischen Sätze sich anhören, als seien sie auf die Gegenwart berechnet? Und das trifft in Bezug auf das Kommunistische Manifest Satz für Satz zu. Damit ist sein Rang in der sozialistischen Literatur bestimmt, damit ihm der Titel der Klassizität geschert.

Nun bevor die „Sozialdemokratische Bibliothek“ ins Leben trat, war eine, wir glauben über 5000 Exemplare starke Ausgabe des Manifestes veranstaltet worden, nachdem eine doppelt so starke vorherige Auflage in verhältnismäßig kurzer

Zeit abgesetzt war. Das ließ es für unthunlich erscheinen, schon wieder eine Neu-Auflage zu drucken und eine nur nominelle Neu-Ausgabe zu veranstalten, schien den Verlegern einer solchen Schrift gegenüber unwürdig. Jetzt ist nun die erwähnte Auflage erschöpft, und so kommt auch das „Kommunistische Manifest“ noch in die „Sozialdemokratische Bibliothek“. Es wird ihr XXXIII. Heft, das vorletzte ihrer ganzen Sammlung bilden. Mit einem Sonderabdruck der prächtigen Satire P. Lafargue's „Die Religion des Kapitals“ wird die Sozialdemokratische Bibliothek abschließen.

Friedrich Engels, der in wenigen Monaten sein siebenzigstes Lebensjahr zurücklegt, hat auch für diese neueste Auflage des Kommunistischen Manifestes ein Vorwort geschrieben. Dasselbe berichtet zunächst über verschiedene, in neuerer Zeit erschienene Uebersetzungen des Manifestes*) und fährt dann fort:

„Das Manifest hat einen eignen Lebenslauf gehabt. Im Augenblicke seines Erscheinens von der, damals noch wenig zahlreichen Vorhut des wissenschaftlichen Sozialismus enthusiastisch begrüßt wie die in der ersten Vorrede angeführten Uebersetzungen beweisen, wurde es bald in den Hintergrund gedrängt durch die, mit der Niederlage der Pariser Arbeiter im Juni 1848 beginnende Reaktion, und schließlich „von Rechtswegen“ in Acht und Bann erklärt durch die Verurteilung der Wiener Kommunisten November 1852. Mit dem Verschwinden der, von der Februarrevolution datierenden, Arbeiterbewegung von der öffentlichen Bühne trat auch das Manifest in den Hintergrund.

Als die europäische Arbeiterklasse sich wieder hinreichend gekürzt hatte zu einem neuen Anlauf gegen die Macht der herrschenden Klassen, entstand die Internationale Arbeiter-Assoziation. Sie hatte zum Zweck, die gesammte streikbare Arbeiterklasse Europas und Amerikas zu einem großen Heereskörper zu verschmelzen. Sie konnte daher nicht aus-gehen von den im Manifest niedergelegten Grundgedanken. Sie mußte ein Programm haben, das den englischen Trades-Unions, den französischen, italienischen und spanischen Brodbrochtern, und den deutschen Vorkämpfern**) die Thür nicht verschloß. Dies Programm — die Ermahnungsgründe zu den Statuten der Internationale, wurde von Marx mit einer selbst von Bakunin und den Anarchisten anerkannten Reichlichkeit entworfen. Für den schließlichen Sieg der im Manifest aufgestellten Sätze verließ sich Marx einzig und allein auf die intellektuelle Entwicklung der Arbeiterklasse, wie sie aus der vereinigten Aktion und der Diskussion notwendig hervorzugehen mußte. Die Ereignisse und Bedingnisse im Kampf gegen das Kapital, die Niederlagen noch mehr als die Erfolge, konnten nicht umhin, den kämpfenden die Unzulänglichkeit ihrer bisherigen Alerweltshilfsmittel klar zu legen und ihre Höpfe erzwanglicher zu machen für eine gründliche Einsicht in die wahren Bedingungen der Arbeiter-Emancipation. Und Marx hatte Recht. Die Arbeiterklasse von 1874, bei der Auflösung der Internationale, war eine ganz andre als die von 1844, bei ihrer Gründung, gewesen war. Der Brodbrochternismus in den romanischen Ländern, der westliche Vorkämpferismus in Deutschland, waren am Aussterben, und selbst die damaligen Hochkonterven des englischen Trades-Unions gingen allmählich dem Ruin entgegen, wo 1887 der Präsident ihres Kongresses, in Swanton, in ihrem Namen sagte: „Der kontinentale Sozialismus hat seine Schreden für uns verloren.“ Der kontinentale Sozialismus, der war aber schon 1887 fast nur noch die Theorie, die im Manifest verfaßt ist. Und so spiegelt die Geschichte des Manifestes bis zu einem gewissen Grade die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung seit 1848 wieder. Gegenwärtig ist es unabweisbar das weitest verbreitete, das gemeinsame Programm vieler Millionen von Arbeitern aller Länder von Sibirien bis Kalifornien.

Und doch, als es erschien, hätten wir es nicht ein sozialistisches Manifest nennen dürfen. Unter Sozialisten verstand man 1847 zweierlei Art von Leuten. Einerseits die Anhänger der verschiedenen utopischen Systeme, speziell die Owenisten in England und die Fourieristen in Frankreich, die beide schon damals zu bloßen, allmählich austretenden Sekten zusammengedrumpft waren. Andererseits die mannichfaltigen sozialen Quacksalber, die mit ihren verschiedenen Alerweltshilfsmitteln und mit jeder Art von Fiktion die gesellschaftlichen Mißstände befechtigen wollten, ohne dem Kapital und dem Profit im Geringsten wehe zu thun. In beiden Fällen: Leute, die außerhalb der Arbeiterbewegung standen, und die die mehr Unterfertigung suchten bei den „gebildeten“ Klassen. Derjenige Theil der Arbeiter dagegen, der, von der Unzulänglichkeit bloßer politischer Umwälzungen überzeugt, eine gründliche Umgestaltung der Gesellschaft forderte, der Theil nannte sich damals **sozialistische**. Es war ein nur im Köpfe gearditeter, nur inkonsequenter, manchmal etwas roher Kommunismus; aber er war mächtig genug, um zwei Systeme des utopischen Kommunismus zu erzeugen, in Frankreich den „Marxisten“ Gabet's, in Deutschland den von Weitling. Sozialismus bedeutete 1847 eine Vorgewandlung, Kommunismus eine Arbeiterbewegung. Der Sozialismus war, auf dem Kontinent wenigstens, falschlich, der Kommunismus war das grade Gegenstück. Und da wir schon damals sehr entschieden der Ansicht waren, daß die Emancipation der Arbeiter das Werk der Arbeiterklasse selbst sein muß, so konnten wir keinen Augenblick im Zweifel sein, welchen der beiden Namen zu wählen. Auch seitdem ist es uns nie eingfallen, ihn zurückzuweichen.

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Nur wenige Stimmen antworteten, als wir diese Worte in die Welt hinausschlefen, vor nunmehr 42 Jahren, am Vorabend der ersten Pariser Revolution, worin das Proletariat mit eignen Krämpfen hervortrat. Aber am 28. September 1864 vereinigten sich Proletarier der meisten westeuropäischen Länder zur Internationalen Arbeiter-Assoziation glorreichen Gedankens.

*) Seitdem das Vorwort geschrieben und gedruckt, ist auch eine Ausgabe des Manifestes im jüdischen Jargon behufs Propaganda unter den russisch-jüdischen Proletariaten in Agraff genommen. Sie wird von der Wapner „Vorwärts“ in London herausgegeben.

**) Als eine beachtenswerte Thatsache sei ferner mitgeteilt, daß selbst das „Proletariat“, das Organ der französischen Possibilisten, sich neuerdings veranlaßt gesehen hat, das Kommunistische Manifest in seinen Spalten zum Abdruck zu bringen behufs Bekämpfung der von verschiedenen Anhängern der Partei propagirten brodbrochternischen Tendenzen.

Auch von anarchistischer Seite ist eine Ausgabe des Kommunistischen Manifestes veranstaltet worden, allerdings eine „selbstgemä" verbesserte. Statt sich damit zu begnügen, seine überlegene Weisheit im Schluß von Sätzen zu geben, hat der Herausgeber es für passend erachtet, dieselbe in den Text hineinzufließen. Ein Verfahren, das keiner Charakterisierung bedarf.

**) Vossische bekannte sich persönlich, uns gegenüber, stets als „Schüler“ von Marx, und stand als solcher selbstredend auf dem Boden des Manifestes. Anders um heutigen seiner Anhänger, die nicht über seine Forderung von Produktionsgesellschaften mit Staatscredit hinausgehen und die ganze Arbeiterklasse eintheilen in Staatsdiener und Selbstthäter.

Die Internationale selbst lebte allerdings nur neun Jahre. Aber daß der von ihr gegründete ewige Bund der Proletarier aller Länder noch lebt, und kräftiger lebt als je, dafür gibt es keinen bessern Zeugen als grade den heutigen Tag. Denn heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heccehan über seine zum ersten Mal mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer, unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genet Kongress der Internationale 1866, und wiederum vom Pariser Arbeiterkongress 1889 proklamirten, gefesselt festhaltenden, aufständigen Normalarbeits-tag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wies den Kapitalisten und Grundherren aller Länder die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder in der That vereinigt sind.

Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eignen Augen zu sehn. London, am 1. Mai 1890.

F. Engels.

Wir glauben dem nichts hinzuzufügen zu sollen. Einer buchhändlerischen Empfehlung bedarf das Manifest nicht. Wohl aber können wir nicht oft genug dazu auffordern, es zu lesen, gründlich zu überdenken und zu beherzigen.

Die Führer und die Massen.

Der Redakteur der Chicagoer Arbeiter-Zeitung, H. C. Westhof, besuchte neulich im Zuchthaus in Joliet (Illinois) die dort eingekerkerten Chicagoer „Anarchisten“ Nebe, Fielden und Schwab. Er berichtet in dem genannten Blatte unter Anderem auch folgende Epilode:

„Sie glauben also wirklich“, hat Schwab im Verlauf der Unterredung an, daß man uns noch nicht vergessen hat?“

„Wie können Sie mir so etwas vermuthen, jetzt wo Ihr Andenken noch so frisch im Bewußtsein Ihrer Freunde lebt!“ antwortete ich ihm. „Und diese sind nicht unthätig, wenn auch der großen Zahl, den Massen, eine größere Nützlichkeit zu wünschen wäre. Aber Sie wissen ja aus Erfahrung, wie schwer die Massen zu bewegen sind.“

„Das weiß ich durchaus nicht“, antwortete er, „im Gegentheil waren zu einer für uns verhängnisvollen Zeit die Massen zu rührig und drängten uns voran und sandeten uns in diesem Winkel.“

Dazu bemerkte das „Philadelphia Tagblatt“:

„Dieses Geständnis ist sehr pathetisch. Wir zweifeln nicht, daß Schwab den Sachverhalt, wie er ihn jetzt ansieht, aufrichtig bezeugt hat. Aber es geht nur für ihn und einige andere, welche in die Katastrophe verwickelt wurden, an, diese Behauptung geltend zu machen.“

Somit aber, behaupten wir, ist die Katastrophe der notwendige und von vernunftbegabten Menschen vorausgesehen gewesene Abschluß einer Agitations- und Lehrmethode gewesen, die mit der „Wittaburger Proklamations“ des Johannes Most anfangt.

Wenn man den Arbeiter beharrlich sagt: Der Stimmloste ist ein Schwindel, der Streik ist ein Schwindel, die Gewerkschaft ist ein Schwindel, soweit sie nicht bloß ein revolutionäres Kadre bildet; wenn man sie systematisch in den Wahn versetzt, daß es bloß von einer „antichristlichen Minorität“ (in diesem Falle auch noch Eingewanderte und Ausländer) abhängt, voranzugehen mit einer „revolutionären That“, woran die Massen schon nachfolgen werden; wenn man, wie es sich aus unzähligen Beispielen nachweisen ließe, die eigene Richtung oder Partei so geistlich täuscht über ihre Stärke (oder Schwäche); die Agitationsweise so feigert oder zuspitzt, als ob eine revolutionäre Erhebung nur eine Frage von Tagen sein könnte; wenn das geschieht — und es ist geschehen — dann darf man nicht kommen und sagen, man sei „gedrängt“ worden. Wir nehmen dabei Schwab, wie schon bemerkt, aus. Denn nach unserm Wissen ist kein Charakter gar nicht darnach, und liegt nichts dafür vor, daß er Theil an dieser Art Propaganda genommen.

Der beste Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, daß es sich nicht um eine aus dem Volk heraus gewachsene Bewegung handelte, bei welcher die Führer zu schweben glaubten, während sie gelodert wurden, ist der vollständige Zusammenbruch derselben nach dem 11. November 1887. Das hätte nicht geschehen können, wenn sie wirklich in den Verhältnissen gewurzelt haben würde. Der Jar von Russland schloß Tausende von Revolutionären nach Sibirien, aber ist der revolutionären Bewegung nicht Herr geworden; die Chicagoer Geiseln bogen dagegen mit dem Wille einiger Leute die ganze „revolutionär-anarchistische“ Flamme. Was ist klarer, als daß dort die Bewegung eine natürliche und notwendige, hier aber eine gemachte war? Und ist nicht derselbe Zusammenbruch überall zu beobachten gewesen, wo man russische Methoden auf nicht-russische Zustände anzuwenden wollte? In Österreich ebenso wohl wie in Frankreich?

Im Interesse der historischen Wahrheit mußte dies gesagt werden. Die sozialistischen Arbeiter in Chicago waren in der letzten Verfolgung ihrer politischen Rechte verweigert worden. Man zählte ihre rechtmäßig erwählten Kandidaten hinaus und verknümmerte ihr Versammlungsgerecht.

Aber auch in Deutschland ist das den Sozialisten in noch viel schlimmerer Weise passiert, und doch kam dort die Richtung nicht auf, welche in Chicago mit der Volkstheorie und dem nachherigen völligen Zusammenbruch abwich.

Warum nicht? Wir wollen die bittere Schlussfolgerung denen oder dem überlassen, welche das Schicksal von Schwab auf dem Gewissen haben! —

Diese Ausführungen haben dem Verfasser von Seiten der „Wittaburger Freiheit“ den Ehrentitel „Schindl“ eingetragen, aber das beweist natürlich nichts gegen ihre vollständige Richtigkeit. Es gibt Momente, wo es für die Führer über — wenn man an dem Wort Anstich nimmt — die an der Spitze einer Bewegung kämpfenden keine freie Wahl gibt, wo sie an einer Aktion theilnehmen müssen, die sie im Voraus für hoffnungslos halten, wo es kein Vorwärts, sondern ein Verdrücken, ein Rückwärts, den Wasser gefolgt zu sein. Das traf z. B. in Paris im Jahre 1871 zu, als die Kommune ausgebrochen war. Da ließ es nicht mehr zu: Es ist richtig, unter diesen Umständen den Kampf mit der Versailles-Regierung aufzunehmen? Sondern da hieß es: die Pariser, die Versailles, und wer zur Sache der sozialen Republik hält, muß zu Paris stehen; ob er den Kampf für aussichtslos hält oder nicht. Anders aber, solange es sich nur um die Propaganda, um die Agitation und Organisation handelt. Da darf nichts den Führer veranlassen, sich zu einer Stellungnahme drängen zu lassen, die nicht seiner Ueberzeugung entspricht. Da muß er den Rath haben, ebenfalls auch den Massen entgegenzutreten, ihnen „unpopuläre“ Wahrheiten zu sagen. Aber sich von den Massen willenslos treiben läßt, ist zum Mindesten

ein arger Schmäherling, wer ihnen schmachtet, wenn sie auf falschen Wegen sind, ihr gefährlichster Feind.

Ein Anhänger der von Parson, Spies &c. vertretenen Richtung schickte auf den oben zitierten Artikel des Philadelphia Tagblatt eine Gegen-Einladung, in der es u. A. heißt:

„Sie sagen, Schwab und Genossen seien nicht von den Waffen gedrängt worden, und die damalige Bewegung sei eine gemachte gewesen. Wie läßt sich so etwas machen? Das haben die Revolutionäre noch nicht ausgedacht, sonst würden sie sicher auch Revolutionen machen. Der Beweis kann am besten erbracht werden, daß Spies, Schwab und Genossen durch die Waffen gezwungen wurden, also gedrängt, daß die Arbeiter Chicago's in Massen die Versammlungen der Revolutionäre besuchten und denen der Nur-Gewerkschaftler fern blieben. Das mußte Spies und Genossen beweisen, daß die Arbeiter es fast haben, sich mit nur-achtstündiger Normal-Arbeitszeit füttern zu lassen. Und die dem Geiste der Massen haben die Wenigen Rechnung getragen, sie werden also gedrängt. Die Unabkärlichkeit des Volkes hat sich da leider schrecklich bewiesen, indem es den fünfjährigen Mord geschahen ließ.“

„Vernunftbegabte Revolutionäre haben die Ereignisse auch vorausgesehen und haben Spies und Genossen oft genug gewarnt, sich nicht die Finger an der Kassandren-Bewegung zu verbrühen; aber die Antwort, die da gegeben wurde, lautete stereotyp: „Die Arbeiter wollen und hören, wir können und ihnen nicht entziehen“, ein weiterer Beweis dafür, daß sie geschoben wurden.“

Treffend antwortet darauf das „Phil. Tageblatt“:

„Nicht die Massen, sondern ein ganz kleiner Kreis von Leuten hat zwei Tage vor der Newark-Katastrophen beschlossen, der Polizei im Falle der Störung von Versammlungen Gewalt entgegenzusetzen. Es schalte jeder Beweis dafür, daß die Arbeitermassen revolutionär waren. Sicherlich ist der Versuch von Versammlungen der Internationalen Arbeiter-Assoziation oder von Gewerkschaften, in welchen Spies, Fielden, Parsons &c. Nebenhielen, kein solcher Beweis. Was hat in Amerika nicht alles sein Publikum? Das war ja eben die grimmige Täuschung der „Führer“, oder wie man sie heißen mag, daß sie glaubten, daß die Leute, welche Hurrah zu mehr oder minder lächerlichen Redensarten schrien, auch bereit wären, die Hinten zu schultern. Sie waren nicht „revolutionär“, wären sie es gewesen, so würden sie nicht auseinandergefallen sein, als die Bombe fiel.“

„Spies und Genossen waren das Opfer der Selbsttäuschung. Sie redeten sich in eine „revolutionäre“ Hölle hinein und bemerkten dabei nicht, daß die Arbeiter ganz kühl geblieben waren. Und nun kommt unser Einsender mit der Theorie von der „Unabkärlichkeit“ des Volkes“. Die Anarchisten bewegen sich in Extremen. Das Extremale treiben sie einen wahren Kultus des „Volkes“. Dann ist es ein Ausbund der reinsten Weisheit, des erhabensten Wohlwollens. Das Anderemale ist es ein stumpfer und feiger Mord. Es ist keines von beiden, und wer sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, muß das wissen, sonst geht es ihm übel. Die Klage über die „Unabkärlichkeit des Volkes“ ist bloß das Eingeständnis, daß man es nicht verstanden hat. Und die anarchistische Agitation war nichts anderes als eine fabelhafte Verkennung der Zustände und Menschen.“

Sehr richtig. Und nicht nur jenseits, sondern auch diesseits des Ozeans empfiehlt es sich, die Lehren der Chicagoer Democritasäre wohl zu beherzigen.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 13. August 1890.

— Aus Deutschland schreibt man uns:

„Radikalismus ist ein sehr schön klingendes Wort — und es ist deshalb ein beliebtes Surrogat für revolutionäre Gesinnung, revolutionäres Streben u. s. w., und bei Leuten, denen die (klaren) Begriffe fehlen, da pflegt es sich nach dem bekannten Goethes Wort, zur rechten Zeit einzustellen. In denken braucht man sich bei solchen Worten nichts, die einen Begriff erzeugen. Wer sich ihrer bedient, der muß des berühmten Wachtmeisters-Spruches eingedenk sein: „Wie er sich rumpelt und wie er spuckt, Das hat er ihm glücklich abgequakt.“

Auf das Räuspern und Spucken muß er sich verstehen. Er muß wissen, daß ein guter Sozialdemokrat mit bürgerlichen Dingen, Menschen und Gedanken nicht liebäugeln darf, und drum muß er auf die bürgerliche Demokratie losziehen, sein gutes Haar an ihr lassen, ohne zu bedenken, daß die Demokratie, die konsequente Demokratie etwas durchaus Individuelles ist, und daß ein Bürger, d. h. ein bürgerlich gebornes Individuum, das Demokrat ist, eigentlich sich schon dem Teufel der Sozialdemokratie verkauft hat und ihm auch, falls er den Handel nicht durch irgend eine List rückgängig zu machen versteht, mit Haut und Haaren gebührt — wobei natürlich der Bürger und das Bürgerliche zum Teufel gehen muß.

Der Wachtmeister darf sich jedoch hieran nicht lehnen: er hat der Sozialdemokratie, die das Bürgerliche, das Bourgeoisische auf Leben und Tod bekämpft, das Räuspern und Spucken glücklich abgequakt, und

schloßt unarmherzig auf die arme bürgerliche Demokratie los und erklärt sie in seiner wachstümmerischen Häusper- und Spuckwitz für den Hauptfeind, für den Feind, „Erasmos Pinkas!“ Nieder mit der Infanterie! Nieder mit der bürgerlichen Demokratie!

„An sich wäre das belläufig garrulöse Schlimmes. Denn die bürgerliche Demokratie ist ein zweipoliges Wesen, von dem ein Teil gut ist — der demokratische — und ein anderer schlecht — der bürgerliche. Und wird auf einen bürgerlichen Demokrat tüchtig losgehauen, dann liegt bei ihm entweder das Bürgerliche über das Demokratische und in diesem Fall schaden ihm die Kräfte nichts; oder das Demokratische liegt über das Bürgerliche, und in diesem Falle nützen ihm die Prügel, die gewissermaßen als Geburtsheifer klarer Erkenntnis gedient haben.“

Aber das Gefährliche des Räusperns und Spuck-Radikalismus liegt darin, daß er Schenckler vorhat, und die welt schlimmeren Feinde nicht sieht oder doch nicht beachtet: z. B. das agrarische Raubrittertum und die antisemitische Heilsarmee mit ihrem Heu-Heu-Ruf gegen den jüdischen Zypel des Kapitalismus. Unter grünem Spucken und Räuspern greift er besonders muthig die bürgerliche Demokratie an, und erklärt Jeden für einen schlechten, d. h. nicht radikalen Sozialdemokraten, der da meint, der antisemitisch-agrarische Kapitalismus, nicht den übrigen Formen der kapitalistisch-politisch-militaristischen Ausbeuteri und Unterdrückung müßte vor allen Dingen bekämpft werden, und die bürgerliche Demokratie sei zwar ein unheiliger Kantonsst, aber doch bis zu einem gewissen Punkt ein Bundesgenosse.

Der Räusper- und Spuck-Radikal hat seine Klänge davon — Dank den Schullehrern, die ihm vorgelesen hat —, daß die Sozialdemokratie, wenn sie blind auf die bürgerliche Demokratie, als den Hauptfeind, losgeht, in den Sumpf des agrarisch-politisch-antisemitisch-militaristischen Kapitalismus hineinschlumpfen muß und nur die Rolle spielt, welche ihr von ihren Hauptfeinden, den Bismard und Konforten, zugeordnet worden ist. Ober was anders brodsichtige etwa Bismard, als er in den 60er Jahren verschiedene Vertreter der Sozialdemokratie für sich zu gewinnen und an die Spitze seiner Presse zu stellen gedachte. War seine Absicht nicht die, vermittelst des Sturmbuchs der Sozialdemokratie die Manern bürgerliche Freiheit einzustoßen, den Widerstand der noch nicht vollständig korrumpirten und entmannten Reste des deutschen Bürgertums zu brechen und sein militärisch-politisch-agrarisches Junker- und nationales Juchthaus-Idéal zu verknöchern?

Freilich — der Räusper- und Spuck-Radikal antwortet ohne langes Bedenken — denn die Antwort ist seit ungefähr 27 Jahren schon schablonenmäßig fix und fertig —:

„Das Bürgertum hat die bürgerliche Freiheit längst verrathen, was schieren und die Freiheiten des Bürgertums, die das Bürgertum selbst längst preisgegeben hat? Was kann es uns nützen, wenn wir uns für eine so erbärmliche Sippe in's Jang legen? Für ihre Feinde, die Junker, Politisten und sonstigen Reaktionsäre können wir als Sozialdemokraten natürlich nicht eintreten, aber hindern wir sie wenigstens nicht, das bürgerliche Juch zu Pulver zu verreiben! Dann ist die Situation geklärt — es gibt nur noch ein Hüben und Dräben, und wir haben —“

Leichteres Spiel? Nein, eben nicht. Da liegt der Dase im Pfeffer — und zeigt sich das Grundverbohrte seiner Argumentation, die weiland vor einem Viertelhundert und mehr von dem latium bekannten Herrn v. Schwenker — wie gar nicht mehr geeignet wird, im Auftrage des Fürsten Bismard zurechtgemacht und schablonenmäßig fixiert wurde.

Man vergewaltige sich nur genau, wohin es führen würde, wenn die deutsche Sozialdemokratie im Sinne dieser Auffassung handelte? Die Fortschrittspartei vernichtet, die übrigen Oppositionsparteien ins Regierungslager getrieben, und — die Regierung allmächtig — die Sozialdemokratie auf Gnade oder Ungnade in der Gewalt ihrer Gegner. Jämmerlich, wie die Fortschrittspartei und die übrigen Oppositionsparteien sind, immerhin stellen sie eine Macht dar, und zwar eine Macht, die mit der Sozialdemokratie ebenso rechnen muß, wie die Regierung.

Es ist der Ruhm der deutschen Sozialdemokratie, das Falsche und Gefährliche jener schlaraffenland Argumente von Anfang an begriffen und das infame Spiel, zu dem sie benutzt werden sollte, vereitelt zu haben.

Der Bourgeoisie mit gleicher Festigkeit die Stirn bietend, wie der junkerlich-politisch-militarischen Reaktion, jedoch gleichzeitig stets in Wortkampf für die bürgerliche Freiheit, und niemals der Reaktion Bestand leistend gegen ihre Widersacher — so hat die deutsche Sozialdemokratie nach mehr denn 20-jährigen Ringen ihren wichtigsten Feind überwunden, und sie müßte ihre ganze glorreiche Vergangenheit opfern, wollte sie dem Rath des Räusper- und Spuck-Radikalismus folgen, in „radikaler“ Weise die Geschäfte der Reaktion besorgen. Die unausbleibliche Folge wäre eine „radikale“ Niederlage und „radikaler“ Bankrott. —

— „Der eiserne Reif“ ist eins der gewichtigsten Inventurstücke der fortschrittlichen Journalistik geworden. Nämlich der eiserne Reif des Sozialistengeheißes, welcher die Sozialdemokratische Partei zusammengehalten haben soll, und nach dessen Entfernung die Sozialdemokratie in Atome zerfallen werde. Mit dem eisernen Reif hat es bis zu einem gewissen Punkt seine Richtigkeit, und auch damit, daß er der Sozialdemokratie sehr gute Dienste geleistet hat. Allein sehr irren

sich die Herren Fortschrittler — und namentlich ihr Oberbunze Eugen — wenn sie glauben, dieser eiserne Reif sei das einzige Mittel des Zusammenhalts für uns gewesen. Daß es einen Reif gibt, der noch tausendmal fester ist als dieser eiserne Reif, den die Sozialdemokratie zerprengt hat, das begreifen die fortschrittlichen Klugmeier nicht. Wir meinen das Programm — ein Ding, von welchem ein Fortschrittsphilister natürlich keinen Begriff hat. Wir haben ein Programm. Und mehr als ein Programm: eine Weltanschauung und einen Weltplan — wenn der Kundend erlaubt ist —, darf sich abgrenzend, schärfe geziehen von den veralteten, konfuse Weltanschauungen und Weltplänen, die eigentlich Weltplanlosigkeit sind, der übrigen: der alten, altersschwachen Parteien — alterschwach, trotz der Millionen von lebendigen und todtten Nordwerkzeugen, die ihnen augenblicklich noch zur Verfügung stehen, und mit deren Hilfe sie noch eine riesige Rassenmördererei nebst obligatem Weltbrand und Brillantfeuerwerk, zur Vertretung ihres tragischen Untergangs, in Szene setzen können.

Eine neue Weltanschauung! Ein neuer Weltplan! Wir dächten, das genüge, um die Millionen Opfer der alten Weltanschauung und des alten Weltplans zu sammeln und zusammenzuhalten — die geordnete Welt, der Kosmos — gegenüber der ungeordneten Welt, dem toten, blutigen, breigen Chaos. Die Kosmos — dort Chaos! Ein dunkleres, klareres, Arrhythm und Unvollständig, unerschöpfendes Feldgebiet gibt es überhaupt nicht, kann es überhaupt nicht geben. Und da sollte es des Sozialistengeheißes als eines „eisernen Reifes“ bedürftig haben, um uns zusammenzuhalten? Nein, Ihr Fortschrittskühnheit, wir bedürfen solch „eiserner Reif“ nicht. Aber Ihr habt vielleicht von der Kette gehört, mit der die Heilige Schaar der Thebaner vor dem Kampf auf Leben und Tod ihre Reichen umschloß, und die erst fallen konnte, wenn der letzte Mann gefallen war. Eine solche Kette, und unterirdigen auch ein solcher „eiserner Reif“ war das Sozialistengeheiß — es umschloß unsere Reichen im Kampf.

Die Sozialdemokratie ist jedoch nicht gefallen — sie hat ihre Fesseln befreit, und triumphierend zerbricht die eiserne Kette, mit der sie gefesselt, erdroffelt werden sollte, und durch welche sie in Verächtlichkeit nur zusammengeklammert ward für den siegreichen Kampf. Was zu ihrer Rettung dienen sollte, ist von ihr benutzt worden, um die Gegner niederzuschmettern. Und jetzt, da sie siegreich dasteht, wozu sie ihren Sieg weiter verfolgen und von seiner Macht der Erde die Früchte desselben sich rauben lassen.

Aber auch insofern ist die Fortschrittslegende vom „eisernen Reif“ ein altes Märchen, als damit gesagt sein sollte, das Sozialistengeheiß habe verhindert, daß Meinungsverschiedenheiten in der Partei zum Austrag gebracht worden seien. Ganz das Gegenteil ist Wahrheit. Die einzige ernsthafteste Schwierigkeit, die das Sozialistengeheiß uns bereitet, war gerade diese, daß Meinungsverschiedenheiten, die bei uns, wie bei jeder Partei vorkommen und unermellich sind, nicht auf normale Weise, d. h. nicht auf dem Weg der öffentlichen Diskussion: in der Presse und den Versammlungen besprochen und erledigt werden konnten. Unsere Presse war geknebelt und unterdrückt — das Vereins- und Versammlungsrecht bestand nicht für uns, und so kam es, daß Meinungsverschiedenheiten ganz unwesentlicher Art mitunter den Charakter prinzipieller Differenzen annehmen konnten, und mandamental zu persönlichen Auseinandersetzungen und Explosionen führten, die in der That geeignet waren, bei Angehenden den Eindruck hervorzubringen, es handle sich um Vorgehen, die auf einen inneren Zerfall der Partei hindeuteten. Wir erinnern nur an die Potemkin anlässlich der famolen Dampferkonventionen Angelegenheit.

Jetzt, wo das Sozialistengeheiß von allen Parteien verurteilt und preisgegeben ist, sind beratige Streitigkeiten einfach unmöglich. Und die Thatsachen, welche gegenwärtig von der feindlichen Presse tendenziös zu einem großen Prinzipienstreit innerhalb unserer Partei aufgebauscht werden, sind von einer wahrhaft lächerlichen Weingfügigkeit, verglichen mit dem durch die Dampferkonventionen hervorgerufenen Juch. Demals ging, scheinbar wenigstens, ein Riß durch die Fraktion und durch die Gesamtpartei. Und heute? Ein paar Ritzgeleien ohne jeglichen Hintergrund, welche die Gesamtpartei völlig unberührt lassen. Es liegt mir fern, über die Personen, die in diesen Ritzgeleien sich gefallen haben, ein Urtheil auszusprechen zu wollen; allein, das steht doch fest — namentlich, nachdem die Einladung zum Parteikonferenz nicht dem neuen Organisationsplan veröffentlicht worden ist — daß von einer prinzipiellen Differenz nicht mehr die Rede sein kann.

Die Urheber dieser Ritzgeleien haben sich natürlich vor der Partei zu verantworten — für die Entwicklung der Partei sind diese jedoch völlig belanglos.

— Die Veröffentlichung des Roagrehausrufs und, acht Tage später, des Organisationsentwurfs hat die gegnerische Presse in einen Zustand hochförmlicher Verblüfftheit gebracht. Wie war das möglich? Wo ist die „Spaltung“?

Unseren Gegnern poßiert es nämlich mit wunderbarer Regelmäßigkeit, daß sie solange ärgen, bis sie an ihre Lügen glauben und dann regelmäßig das Opfer ihrer eigenen Verlogenheit werden. Sie hatten wirklich geglaubt, die Spaltung sei diesmal wenigstens eine Wahrheit und dem Ungehört der Sozialdemokratie ergebe es, wie anderem schädlichen Angelegenheiten: sie werde von allerhand Kasterien und sonstigen Mikro-Organismen, die ihr die Eingeweide und Knochen durchwühlten,

Ergänzung unserer heutigen Eigenthumsordnung; mit dieser werden auch erstere verschwinden, eher oder nicht.

Wir nun, die hier an der Quelle sitzen, in der Hochschule des Verbrechertums, wo die Hüter der Ordnung redlich bemüht sind, der Welt die hartgeleiteten Verbrecher zu bilden und zu liefern, wir leben ja täglich, wie sie geknallt und gepöngelt werden, die armen Opfer unserer Ordnung, bis sie stumm und räde geworden, wie ihre Quäler und Peiniger, die Stützen des Staates.

Nein, nicht die Opfer waren die Diebe, sie waren vorher die Bestohlenen, bestohlen um ihre Arbeitskraft, beraubt um ihre Ruhe, betrogen um ihre Jugend und um ihr ganzes Leben.

Dieser unser Mitleid, aber jenen unsern Haß, unsere Verachtung!

Und sollt' ich sterben nicht wie Ulrich Hutten
Bestossen und alleit,
Abzieh den Henslern will ich ihre Klitten:
Nicht lohn's der Mähe, schlecht zu sein!

Platen.

Reminiscenzen.

„Wir erstreben auf politischem Gebiete die Republik, auf sozialem den Kommunismus und auf religiösem den Atheismus.“
Aus einer Reichstagsrede August Bebel's.

Die Revolution kommt, entweder in voller Geseßlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen bei Zeiten und von oben herab — oder aber sie wird innerhalb irgend eines Zeitraums hereinbrechen unter allen Konvulsionen der Gewalt, mit wildwüchsigem Pochenhaare, ergene Sandalen an ihren Sohlen.

Ferdinand Lassalle.

Sodann folgte ein Hitz aus: „Die wahre Gestalt des Christenthums.“ Die Revolution.“

Bekanntnisse eines Arbeiters.

Es gibt keinen Gott. Die Welt in ihrem Urstoff, der Materie, besteht ewig; die einzelnen Körper in derselben haben sich in unerschöpflichen Zwischenräumen gebildet und vergehen wieder, um andere zu bilden. Dieser Prozeß des Werdens und Vergehens vollzieht sich mit ganzen Sonnenystemen, mit großen Weltkörpern wie mit dem kleinsten Sandkorn. Die Welt Prozeß hat ganz Menschentassen, große Völkerschichten und Staaten, wie einzelne Menschen unterworfen. Mächtige, weltbewegende Ideen fassen sich auf und machen zeitgemäheren Platz. Auch der Geist, die Seele des Menschen, durchläuft dieselbe Bahn; er entwickelt sich mit dem Kind, steht auf der Höhe seiner Entwicklung und seiner Kraft im vollen Mannesalter — sofern nicht innere oder äußere

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines politischen Zuchthäuslers.

Noch einmal im Dunkelarrest.

„Unglückseligkeit!“ höre ich den Vicer ausrufen, „was hat er denn schon wieder angestellt, daß sie ihn abermals am Stragen haben?“

Ja, das „am Stragen gefaßt werden“ ist eben von jeder das Best meines Lebens gewesen. Wenn Andere in dem Rennen nach Glück, Reichthum oder Ruhm die Hindernisse — Geseze, Sitten oder Gebotnisse — mit Leichtfertigkeit überspringen und sich voran stürzen, läre ich bei dem ersten Versuch schon über das erste Hindernis, und ohne Erbarmen wird mir bebenet, daß ich den Befähigungsnachweis zu dieser Laufbahn noch nicht erbracht habe. Wenn die Andern längst auf sonnen Höhe wandeln, so die Gerechtigkeit von dem Glanze des Goldes gebendet die Augen niederzschlägt, tride ich immer noch in jenen niedern Sphären, wohin Institia mit harter und strenger Waise zu blicken pflegt. Und wenn hunderte unbehelligt darauf losjandigen, als hätten sie vom Himmel ein Patent dazu erworben, werde ich bei dem geringsten Schritt schon fest am Stragen gepakt.

Und am Zuchthausvor sollte mein Unglückstern mich schmählich im Stiche gelassen haben?!

Obwohl ich mir die größtmögliche Mühe gab, mit der Hausordnung gut Freund zu bleiben, so war unsere Freundschaft nicht von Bestand. Und sobald ich das Unvernünftige einlaß, der Hausordnung in allen Punkten gerecht zu werden — inmalen mein eigenes Ich sich nicht so mir nichts dir nichts hinwegsetzten ließ, mein Spredapparat, meine Sch- und Säureorgane keine Lust bezeugten, gleich meinen Kleidern in dem Saß auf der Handarbeit einen zweiwährigen Saß zu schlafen — alle Bekannden auf ihren Schein — nachdem ich dieses erzwungen, begann ich die Hausordnung einfach zu ignorieren. Da dieselbe sich aber nicht so leicht bei Seite schieben läßt, sondern ebenfalls auf ihren Schein besteht, so konnten Konflikte eben nicht ausbleiben, Konflikte, bei denen ich stets den Altvateren zog.

Eine Zeit lang lagen fünf Sozialisten auf D 3. Es waren dies der Schneider Bekemann, zugleich mit Dave verurtheilt, Binger, Hammel, wegen desselben Deliktes bestraft, und ich. Wir standen mit einander in einem regen brieflichen Gedankenustausch. Unser Verkehr wurde ermöglicht durch unsern Küsther, der nicht allzu streng mit uns verfuhr und uns Vergehen hingeden ließ, die jeder Andere gemeldet hätte.

Da bekam die Aufsicht einen anderen Oberaufseher, den bisherigen Küsther auf D 4, und dieser, ein schneidiger Beamter, machte sich gleich an's Reformieren. Die alten, beliebten Küsther wurden aus der Aufsicht hinausdrangalirt, und junge Kräfte, frisch aus der Kaserne, rückten an ihre Stellen. Unser Küsther bekam eine andere Station, und von uns 5 Sozialisten wurden Binger, Dave und Hammel nach D 1, das

ist nach der ersten Etage des Hühls D verlegt; auf D 3 blieben nur Reichmann und ich. Alle Verbindung hien unterbrochen. Doch wir waren nicht Willens, diese „Reformen“ widerstandslos über uns ergehen zu lassen. Ich verhandigte mich mit unserm Kassator; er besorgte von dem Zuchthaus aus unsern Gang Schreibpapier und Bleistift, und eines Sonntags legte ich mich hin und schrieb eine Brodschüre von 12 Seiten, die bestimmt war, ein Widemittel mit den übrigen Sozialisten zu werden. Unser Kassator übernahm das Gediegen. Der Inhalt lautete:

Freie Gedanken.

Organ der Sozialisten des Zuchthaus.

Erscheint alle 14 Tage.

Die Hauptaufgabe dieser Blätter soll die sein: ein Gegengewicht zu schaffen gegen den verderblichen und einschüchternden Einfluß des Gottesdienstes und der ausschließlich im streng kirchlichen Sinne geschriebenen Literatur, mit welcher die Sträflinge des Sonntags gefüttert werden. Es ist zweifellos, daß dem Einfluß des ununterbrochenen Wieders der Pfaffen in Wort und in den Büchern, verbunden mit dem einer untrüglichen geistesstöbenden Langeweile, kein Sträfling auf die Dauer widerstehen kann, wäre es auch nur, um ihn abzustumpfen und gleichgültig zu machen gegen unsere Ideale.

Als Mitarbeiter ist jeder willkommen. Da aber unserer ganzen Lage nach eine Korrektur oder Reinkrift einfach unmöglich ist, so kommen die Manuskripte direkt zur Verlesung. Vorklänge sind daher jeder einer deutlichen Schrift und knappen Stiles, andererseits soll in Bezug etwaiger Fehler Rücksicht geübt werden.

Daß eine jährliche Umlageung, und wenn Alle, für die diese Blätter bestimmt sind, sie gelesen, die sofortige Vernichtung unumgänglich notwendig ist, braucht nicht erst betont zu werden. Ebensoviele bedarf es des Hinweises, daß jeder, bei dem die Blätter gefunden werden, die volle Verantwortung dafür zu tragen hat; wer diese schaut, soll vorher die Hände davon lassen.

Wils größte Vorsicht! Im Hintergrunde lauern harte Disziplinarkraften!

Ihr wollt der Rede setzen ihre Schranke,
Unterfern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wäht sich jeder Gintgedanke
Wachantisch und unsterblich fort!

Platen.

Eigenthum ist Diebstahl.

(Diese Abhandlung lassen wir Nummangels fort. Nur die Schlüsße mögen hier folgen. Red. d. „S. D.“)

Und doch ist unsere heutige Morallehre, sind unsere Geseze und unsere heutigen Diebstähle nur die unzertrennliche Begleiterscheinung über die

ganz ohne ängeres Zuhören, zerstückt und aufgerieben, wie die lästigen
Tuchschwämme im Spitzmum. Und nun sind sie auf einmal aus
dem leblichen Traun aufgeschreckt worden: in den Klundgebungen der
Gesamtfraktion die denkbar größte Klarheit und Einheitslichkeit der
Wollens; und diese Klundgebungen von der gesammten Parteipresse ohne
Ausnahme an einem und demselben Tage veröffentlicht, obgleich die
betreffenden Schriftstücke wochenlang vorher den Reaktionen bekannt
waren — kurz ein Beweis von Parteidisziplin und Ein-
trächtigkeit, wie er schlagender nicht gedacht werden
kann und wie keine andere Partei in Deutschland ihn zu liefern ver-
möchte. Und das eine „gespaltene“ Partei, die demnach ihrem Unter-
gang entgegengeht? Unmöglich! Auch der dümmste Sozialisten-
führer sich sagen, — und darum herrscht wieder einmal bitteres Leid
in Troja's Hallen, wo gestern noch die Freude so geräuschvoll war.

m. Es ist eine gute Regel — schreibt man uns — daß man
nie thun soll, was dem Feind gefällt und von ihm gelobt wird. Lobt
uns der Feind, so können wir sicher sein, irgend eine Dummheit ge-
macht zu haben, während umgekehrt, wenn der Feind über uns schimpft,
wir sicher sein können, auf dem richtigen Weg zu wandeln. Das Ur-
theil der Feinde ist daher für uns sehr werthvoll — nur daß man
das Lob als Tadel und den Tadel als Lob auffassen muß — um so
werthvoller, weil die herrschenden Klassen stets eine sehr feines Ver-
ständnis für ihre Interessen haben. So ist z. B. der Tadel der ge-
samten gegnerischen Presse über gewisse Beschlüsse in der Partei
der beste Beweis dafür, daß die Verantwortlichen dieses — Schoupsiers
jedenfalls nicht im Interesse der Partei gehandelt haben.

Sehr ehrenvoll für die Partei ist andererseits der Grimm unserer
Feinde über die von uns besetzte Taktik. So schreibt die „Kon-
servative Korrespondenz“ unter dem Titel:

**Die Politik der Sozialdemokratie und ihre Aus-
sichten.**

An dem Aufruf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in wel-
chem die Absicht angekündigt wird, der Partei eine Neuorganisation zu
geben, über welche ein sozialdemokratischer Parteitag am 12. Oktober in
Halle Beschlüsse fassen soll, ist der Regesbewußte Ton bemerkenswerth,
dessen präherische Uebertreibungen von den Vorgesetzten anderer Par-
teien mehrfach zurückgewiesen sind. So behauptet der Aufruf, in übli-
cher Verkennung der wirklichen Ursachen der Nichtverlängerung des
Sozialistengesetzes, daß die sozialdemokratische Partei dieses Gesetz „Reg-
reich überwinden habe“; er erklärt weiter, ebenfalls mit einer Färbung
des wahren Gesichts der Thatsachen, wenn auch, wie zugestanden wer-
den muß, nicht ohne jede Berechtigung, daß die sozialdemokratische
Partei, die „folgt auf ihren Sieg und die Niederlage ihrer Gegner,
heute mächtiger als je zuvor zu weiteren Kämpfen bereit und gerüstet
da stehe“, immer neuen Boden erwerbend, immer weitere Kreise ihren
Anspruch dienbar werden sieht“. Größtenteils ist, daß im Uebrigen das
Gerüde von dem Selbstzerlegungsprozeß, der mit den inneren Reibungen
in der sozialdemokratischen Partei begonnen haben soll, mehr und mehr
auf den Widerstand eines klareren Urtheils stößt. Wir haben, als die
ersten Symptome dieser Selbstauflösung im Frühjahr des laufenden
Jahres sich bemerkbar machten, betont, daß es sich bei diesem Gegen-
satz, bei sonst völlig gleichen Zielen und Anschauungen, nur um die
Frage der Taktik handele, um den Kampf zwischen einer lässigen und
vorsichtigen Strategie und dem ungestümen Vorwärtstreiben. Jetzt
begreifen sich auch ein angelegentlich schweizerisches Blatt und das Haupt-
organ des Berliner Freisinn in einer Darlegung, die darauf hinaus-
läuft, daß die Zurückhaltung der „gemäßigten“ unter den sozialdemo-
kratischen Führern auf der Erkenntnis beruht, daß ihre Revolutionspolitik
noch nicht reif zur Ernte ist, daß erst weitere Katalysen durch eine
kluge und schmeichlerische propagandistische Arbeit herangezogen und aus-
gebildet werden müssen, ehe ein offener Schlag gewagt werden kann.
Jahrelange Elemente, so führen diese Blätter aus, wären bei den letzten
Reichstagswahlen durch auserhand Faktoren auf die Seite der Sozial-
demokratie getrieben; eine weitere Auslöschung des Bodens, so daß die
Kandidat der Sozialdemokratie in ihm halten und Wurzel schlagen
könne, sei von der Zukunft als Ergebnis der sozialistischen Strömung,
die unsere Zeit beherrscht, zu erwarten. Ueberall aber handle es sich
um nichts als um halbherzige Anhänger, die den letzten Zielen der
Sozialrevolutionärpartei zaudernd oder selbst gegnerisch gegenübersehen.

Diesen Proleten des Vorwärts darf also zunächst nichts von dem
rothen Schrecken, auf den sie sich verpflichteten, vor Augen geführt
werden; sie müssen vielmehr in vorsichtiger Ueberlegung, bei der für
den Anfang nur allgemeine Register, um Widersprüche zu erregen,
nicht gleich die revolutionäre Vollkommenheit in Betrieb gesetzt werden, in
stufenweisem Fortschritt bis an die verhängnisvolle Linie herangeführt
werden, welche die Sozialdemokratie auf wirtschaftlichem und zum
Theil auch auf dem politischen Gebiete von allen übrigen Parteien
trennt und jenseits deren der rigorollste sozialrevolutionäre Drill be-
ginnen kann. Auch der zweite Grund der Zurückhaltung der Herren
Bebel und Gausler wird von diesen Blättern zutreffend bestimmt, in-
dem sie darauf hinweisen, daß den sozialdemokratischen Führern voll-
kommen bewußt ist, was sie von unserem Kaiser, über dessen Energie
und eiserne Unkatholische gegenüber allem Revolutionswerk sie sich nicht
wünschen, zu erwarten haben, falls sie auch nur eine Minute eher den
Weg der Gewalt beschreiten, als bis sie in „friedlicher Arbeit“ eine
Armee hinter sich zusammengedrückt haben, deren Stärke ihnen den Er-
folg verbürgt. Wir zweifeln denn auch nicht, daß auf dem Parteitag
in Halle die „Politik der Mäßigkeit“, d. h. der schriftweisen Vorbe-

Einfluss hemmend dazwischen treten — und er geht mit dem Geisse,
mit dem Abnehmen der Körperkräfte zurück — er wird wieder zum
Kinde.

Nichts ist todt, alles in steter Veränderung begriffen; das, was mir
Leben nehmen, ist ein neues Werden, das scheinbare Todte ein Zer-
legen.

Diesem Gesetze unterliegen auch die Religionen. Alle Religionen
stammen aus der Kindheit der Völker, wo die Menschen für gewaltige
Naturereignisse keine Erklärung fanden, daher sie sie dem Willen über-
natürlicher Mächte zuschrieben. Auf dem Ginnwand, daß das Christenthum
bei vorgeschrittenen Völkern entstanden, ist zu antworten: Das Christen-
thum ist gar keine Religion, es ist reformirtes Judenthum und die
kristliche Religion vertritt sich in die große Vergeißt.

Mit dem Wesen des Christenthums wollen wir uns in einem zweiten
Artikel befassen.

Das Gedicht: „Den Nachgebornen der Reaktion 1871“ bildete den
Schluß der „Freien Gedanken“.

Die Freien Gedanken traten denselben Tag noch, an dem sie ge-
schrieben, ihre Abreise an, und als nach 14 Tagen nichts Näher-
gebräutes vorlag, glaubte ich, sie hätten ihre Bestimmung erfüllt und
sein verabschiedet. Ich wollte nun No. 2 schreiben und hatte dazu schon
das Papier in der Hand. Da wurde ganz plötzlich eine unergoßlich
genaue Revision bei mir vorgenommen, und das unbeschriebene Papier
gefunden. Das Resultat der Revision brachte mich vor das Tribunal
des kleinen Direktors. Bei meiner Ankunft fanden schon sämtliche
Sozialisten auf dem Korridor und sahen ihrer Vernehmung und Ver-
urtheilung entgegen.

Gammal eröffnete den Reigen; er wurde zuerst vor die Schranken
gerufen und von da direkt in Dunkelhaft geführt. Dasselbe Schicksal
traf Singer, dann kam Dove an die Reihe. Dieser mußte, nachdem er
verhört war, in einer zweiten Vernehmung dableiben.

In einem unbekanntem Augenblick ergabte mir Dove den Zusammen-
hang der Sache. Bei Gammal wurden die „Freien Gedanken“ gefun-
den, bei Singer hatten sie zwar nichts gefunden, allein dieser hatte auf
den Inhalt der Blätter geschrieben, daß er mit dem Plan einver-
standen sei, man möge ihm, um zu den Kosten (Schreibpapier und das
Erpediren) beizutreten zu können, angeben, was für Vorkosten, ob Wasser
oder Wachs u. c. er sich solle verrechnen lassen.

In der That waren die Kosten für unsere Verhältnisse enorm; der
Buchdrucker verlangte nur gegen hohe Provision Papier und Bleistift aus,
und unter Kostfaktor mußte erst noch andere Kostfaktoren bestehen, bis
sie sich herbeiziehen, die Sachen den Beteiligten zu übermitteln. Meiner
ganzen Ueberzeugung des Arbeitsoberleitendes — für den man, bis zur
Höhe von 60 Pf. wöchentlich sich verschiedene Situationen konnte ver-
schreiben lassen — mußte ich dramatischen.

reitung der Revolution, einen vollständigen Sieg davonzuziehen wird;
denn die dort Versammelten, und insbesondere die Leiter der Beratun-
gen, werden fast ausnahmslos einer Schicht der Partei angehören, die
geschickt genug sind, um zu erkennen, auf welchem Wege zur Zeit die
einzige Chance der Sozialrevolution liegt. Man wird natürlich auch
einige „wilde Männer“ über die Bühne gehen und diese wilde Thierart
in Verbindung mit einigen Kräftefeln gegen die Führer auch weiter von
einem bestimmten Projekt der Parteipresse pflegen lassen — theils
um die Zerlegungs-Prophezen in den anderen Parteien bei ihrem für
die Sozialdemokratie nützlichen Sanguinismus zu erhalten, theils um
eine Folie für die „maßlose Haltung“ der Parteiführer, die die guten
Leute und schlechten Konstanten der anderen Parteien zur „Anerkennung“
zwingt und ihren Holzweg der Beurtheilung allmählich zur Land-
straße ansaubert, zu gewinnen, theils endlich, um der Unvernunft der
zur Aktion drängenden Masse ein — natürlich unter Kontrolle gehal-
tenes — Ventil offen zu lassen.

Diese Rechnung hat nur einen wunden Punkt, auf den wir ebenfalls
bereits im Frühjahr hingewiesen haben. Eben die Unvernunft und der
Fanatismus, die man im Jaum halten will, und um nicht Alles zu
verlieren, im Jaum halten muß, bilden das Grundelement der Kraft
der sozialdemokratischen Partei, und es ist nicht anzunehmen, daß es
den Herren Bebel und Gausler gelingen wird, diesen Faktor der
Lebenskraft bis zu der Stunde, wo er frei wirken soll, eingepökelt zu
erhalten. Er wird früher explodieren, und damit werden wir an der
Stelle sein, wo die Peripetie beginnt.“

So der Jeremias der „Konservativen Korrespondenz“. Der Jere-
mias könnte auch Puttkamer heißen, denn dieselbe Logik spricht
hier, welche den Ritter vom traurigen Jägerbart einst im Reichstag
gesprochen ließ: Die Anarchisten sind mir lieber als die Sozialdemo-
kraten, welche nicht so dümm sind, mit dem Kopf gegen die Wand zu
rennen und sich von uns fassen lassen.

Ja, predigten wir den „gewaltigen, blutigen Umsturz“ machten wir
uns selbst zu dem häßlichen Damocles, den unsere Feinde so gern aus-
zu machen möchten — würde die Sozialdemokratie ein Schreck-
bild für die Volksmassen, statt ein herrlicher Magnetberg von un-
widerstehlicher Anziehungskraft — und führten wir uns schließlich blind
auf die Barricaden, um von den sorgsam vorbereiteten todtend und leben-
digen Mordmaschinen von amors niedergemäht zu werden, und der
Reaktion Gelegenheit zu geben, in den Leichen der sozialdemokratischen
Arbeiter eine feste Grundlage für ihre wankende Herrschaft zu errich-
ten — dann allerdings verdienten wir das Lob der „Kon-
servativen Korrespondenz“.

— Mit Bezug auf die in voriger Nummer bereits erwähnte Polemik
veröffentlicht Genosse Bebel im „Berliner Volksblatt“ vom 7. August
eine längere Auseinandersetzung, deren Hauptstellen auch im „Sozial-
demokrat“ abgedruckt zu werden verdienen.

Bebel schildert zunächst die Sucht der Gegner, Spaltungen in den
Reihen der Partei zu entdecken, bzw. zu fördern, und sagt alsdann:
„Kein denkender Parteigenosse, der diese gierige Hoffnung auf Spal-
tung und diese blindwüthige Sucht, in unsere eigenen Reihen Verwir-
rung zu tragen, nicht kennt.“

„Um so mehr gebot jedem Einzelnen das Parteinteresse, nichts zu
thun, was den Glauben und die Hoffnungen unserer Gegner zu recht-
fertigen schien.“

Damit soll und kann nicht gesagt sein, daß da, wo wirkliche
Meinungsverschiedenheiten bestanden, diese nicht ausgefochten, oder wo
Fehler begangen werden, diese nicht kritisiert wurden. Das hieße alles
Parteilichen erwidern und zur Verleumdung bringen. Am allerwenigsten
kann eine lebens- und lauspreiströbe, den höchsten Zielen der Menschheit
zustrebende Partei, wie die Sozialdemokratie, einen solchen Zustand ver-
tragen oder auch nur dulden.

Wenn aber Meinungsverschiedenheiten ausgefochten und Kritik geübt
werden soll, mußte das offen und ehrlich geschehen. Man mußte
Dinge und Personen, um die es sich handelte, bei Namen nennen,
und so Jedem Gelegenheit geben, sich Klarheit zu verschaffen und dem
Angegriffenen die Möglichkeit, sich zu verteidigen.

Diese einfachsten Regeln eines ehrlichen Kampfes sind aber ver-
schiedenartig nicht beachtet worden.

Seit geraumer Zeit ist in einzelnen Blättern eine nöthige Kritik
an den Parteiständen geübt worden, die nur erkennen ließ, daß man
mit diesen und jenem unzufrieden sei, ohne daß es auch dem anmerk-
samsten Leser dieser Anlagen möglich war, zu erkennen, gegen welche
bestimmte Personen, Handlungen oder Einrichtungen diese nöthige
Kritik sich richtete. Man sprach und sprach von vorhandenen Differenzen
und wiederholt dies Wort von allen Seiten, ohne bisher auch nur an-
zugeben, worin denn diese Differenzen eigentlich bestanden, und durch wen
sie hervorgerufen wurden.

In dieser Art Kompromisse hat sich insbesondere die in Dresden er-
scheinende „Sächsische Arbeiterzeitung“ hervorgethan, die seit geraumer
Zeit fast keine Woche vorübergehen ließ, ohne durch den einen oder
anderen ihrer Artikel mehr oder weniger versteckte Angriffe gegen die
Fraktion und die Zustände in der Partei im Allgemeinen zu machen
und dadurch zu einer wahren Handgrube für die sensationellere
gegnerische Presse wurde.

„Ich kann mich hier auf eine ausführliche Darlegung der Einzel-
angriffe des Blattes, von welchen aber kein einziger offen
und gerade auf sein Ziel losging, nicht einlassen. Das
würde mich nicht nur zu weit führen, ich halte es auch für überflüssig,

Nach Dove kam ich vor den Direktor.
„Ich habe hier Blätter, die sollst Du gelesen haben“, redete er
mich an.

„Und woher wollen Sie das wissen?“
„Ich gebe Dir wenige Minuten Bedenkzeit, Du kannst Dir draußen
überlegen, ob Du gestehen willst oder nicht. Abtreten.“

Jetzt wurde Dove wieder vorgelesen, und als er herauskam, flüster-
te er mir zu meinem großen Erstaunen zu, daß er keine Strafe bekommen
habe; denn, wie er mir vorher gesagt, seien bei ihm auch Blätter, je-
doch nicht auf „freie Gedanken“ bezügliche, gefunden worden.

Rum wurde ich abermals hinein zitiert. Der Direktor erwartete mich
höflich lachend:

„Du hast das nicht bloß gelesen, sondern selbst geschrieben. Doch ist
es mir nicht darum zu thun, Dich hart zu bestrafen; ich will vielmehr
den Weg Eurer Verbindung ausfindig machen und abschneiden. Also
gehe, auf welche Weise Du zu dem Papier gekommen, und wie diese
Blätter nach D I speidert wurden.“

„Was das Schreiben anbetrifft, so muß mir das denn doch erst be-
wiesen werden, — aber Ihre zweite Frage kann ich keine Auskunft
geben“, deponierte ich.

„Ihr Sozialisten seid doch erbärmliche, erblose Wichte, Ihr könnt
wohl hören und wählen, seid aber zu feig, die Folgen zu tragen, da
versteht Ihr Euch hinter allerlei Ausflüchte und Lügen.“

Glaubte der kleine Anips mit dem großen Muth durch den Appell
an unser Uebergeißel mit ein volles Genadnis entlocken zu können?
Dann vergaß er, daß wir im Juch h a s waren. Die Hühling-
hude gibt ein Verdict zu allen Schleichwegen und ehrlichen Handlun-
gen, sie gibt auch das Recht, feig zu sein. Und es ist ein eigen Ding
mit dem Muth, wenn hundert und tausend Hände bereit sind, jeden
Wahl und jeden Befehl auszuführen, wenn Bajonette und Kanonen den
Nacken decken.

„Ich wurde in Dunkelhaft nach Flügel O geführt — trogig legte ich
mich auf den Fraghoden.“

„Unheil, Du bist im Juge; nimm, welchen Weg Du willst!“
Es dauerte nicht lange, bis ein Koffer kam, den Laden am Fenster
des Arrestes öffnete und mir mittheilte: „Du bist vorläufig in Ver-
wahrung (Unternehmung), behältst Deine Kleider und die warme Kost;
im Uebrigen wirst Du streng abgedroschen von allem Verkeh.“

Was ist das? Lattenarrest? Schon vorher, wo es noch dunkel in
der Zelle war, war mir aufgefallen, daß der Arrest sehr klein und der
Zugang zum Fenster durch einen Lattenverschlag versperrt war. Jetzt,
bei Tageslicht, sah ich, daß die andere Hälfte des Arrestes zu einem
Lattenarrest eingerichtet war. Ich hatte noch keine Ahnung von der
Beschaffenheit dergleichen Arreste; bei genauer Beschichtigung wurde mir
nun klar, weshalb der Lattenarrest vielmehr gefürchtet wird, als selbst
die Weitschneide.

weil ich nächster Tage Gelegenheit haben werde, vor den Parteigenossen
von Dresden und Umgebung und den Redakteuren und Eigentümern
des Blattes meine Anklagen zu begründen, außerdem wird sich der
Parteitag mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

„Bebel geht nun auf einen Artikel in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“
ein, als dessen Verfasser sich Herr Dr. Bruno Wille in Berlin bekannt
hat, indem er hinzusetzte, daß es ihm fern gelegen habe, jemand zu be-
leidigen, sondern daß er nur habe kritisieren wollen. Bebel weist aber
an der Hand des Artikels nach, daß derselbe im höchsten Grade be-
leidigend gewesen sei, und weil er keine bestimmte Angaben enthält,
nicht bestimmte Personen bezeichnete, ihn zu seiner scharfen Erklärung
veranlaßte, die er auf dem Parteitag wiederholen und den Be-
weis für die Behauptungen verlangen werde. Dann fährt er fort:

„Aber nicht genug mit diesen Anschuldigungen bezichtigte man die
Parteilitung auch, lächerlich genug, die freie Meinungsäußerung in der
Partei zu unterdrücken, und das Verharmenden sogenannter „unabhän-
giger Blätter“ (sic), wie der „Volks-Tribüne“ und der „Sächs. Arb.-
Zeitung“ herbeiführen zu wollen.“

„Ich traute meinen Augen nicht, als ich das las. Welche Lügen
müssen speziell unter den Berliner Genossen kolportiert werden, wenn
Herr Bruno Wille sich zu solchen Behauptungen verlegt. An diesen
Behauptungen ist auch nicht ein wahrer Wort, und es ist, gelinde ge-
sagt, eine Leichtfertigkeit ohne Gleichen, sie in die Welt zu setzen, ohne
den Schatten eines Beweises.“

„Welche Taktik die Parteileitung bisher der Parteipresse gegenüber
beobachtet hat, darüber können die Parteiblätter selbst doch nicht im
Zweifel sein. Man trete mit Beweisen hervor, wo die freie Meinungs-
äußerung derselben, sei es durch die Fraktion, sei es durch den Fraktions-
vorstand, beeinträchtigt wurde. Die Parteileitung hat sich bisher von jeder
Eingriffung in die Gründung wie in die Leitung der Lokalpresse fern
gehalten; sie hat auf alle an sie ergangenen Anforderungen geant-
wortet.“

„Sie lehne es prinzipiell ab, sich in die Gründung von Lokalblättern
einzumischen; sie überlasse es den Genossen der einzelnen Orte, ob sie
Blätter gründen wollten oder nicht, sie übernehme weder eine verant-
wortung, noch könne sie Mittel dazu gewähren, die überhaupt für solche
Zwecke nicht gesammelt seien.“

„Diese Antwort ist in den letzten sechs Monaten in einer ganzen
Anzahl von Fällen ertheilt worden, und ich fordere jeden auf, auch
nur eine einzige Thatsache anzuführen, die diesem widerspreche.“

„An den Uebergang der „Berliner Volks-Tribüne“ und der „Säch-
sische Arbeiterzeitung“ hat bisher in der Parteileitung kein Reich ge-
dacht, weder ist hier noch in der Fraktion darüber verhandelt oder be-
schlossen worden, und es ist frivole Verächtlichkeit, wenn das Gegen-
theil behauptet wird.“

„Was mich speziell betrifft, so habe ich kurz vor Schluß der letzten
Reichstagsession in einer Konferenz mit Berliner Genossen, welcher
auch die Abgeordneten Meer und Singer beizuwohnten, dem Genossen
Widderger auf seine Äußerung: „man (b. h. die Berliner Ge-
nossen) würde wohl die „Berliner Volks-Tribüne“ eingehen lassen, ge-
antwortet: daß ich dazu gar keinen Grund sähe, ich
wüßte nicht, was der Fortschritt der „Berliner
Volks-Tribüne“ entgegensehen sollte.“

„Man vergleiche man mit dieser Äußerung die Ausführungen
Wille's und man wird mir zustimmen, wenn ich sage: es muß in
Berlin Leute geben, die systematisch gegen die Fraktion und Partei-
leitung hegen und sie verleumden, daß sich Anschauungen, wie sie Wille
in seinem Artikel entwickelte, bilden konnten, die das genaue
Gegentheil von der Wahrheit sind.“

„Sehr charakteristisch aber ist, daß die „Berliner Volks-Tribüne“ den
Artikel Wille's in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ nachträglich und
zwar, wie mir mitgetheilt wurde, auf Wunsch derselben Ge-
nossen zum Abdruck bringen und zu dem ihrigen
machen mußte, zu welchem ich die oben angeführte
Äußerung bezüglich des Fortbestandes der „Ber-
liner Volks-Tribüne“ machte.“

„Das wird ein eigenhümliches Licht auf die Berliner Parteiverhält-
nisse und gibt zu denken.“

Bebel weist dann mit Recht auf die Vorlagen der Parteileitung an
den Parteitag hin, die beweisen, daß dieselbe in dem Augenblick, wo
eine andere Ordnung der Dinge in der Partei möglich war, selbst
daran ging, Zustände zu befestigen, die ihr aufzugeben worden
waren. Er müsse annehmen, daß Dr. Wille von diesen Absichten der
Parteileitung „einige Male unterrichtet war“, als er den An-
griffsartikel schrieb. Bebel schließt mit folgenden Sätzen:

„Und nun noch ein Wort gegen die Magdeburger „Volksstimme“.
Sprach Wille von der „Korruption“ in der Partei, so spricht der Re-
dakteur des zuletzt genannten Blattes, ein mir unbekannter Herr Hans
Müller, in sehr geschmackvoller Weise von den „Korruptionsfällen“ der
Partei, von den „eiernden Geschwizern am eigenen Leibe“.

„Nicht man diese und ähnliche von stiller Entrüstung strotzenden
Ansprüche des Herrn, so möchte man glauben, in der Partei hätten
bis jetzt Lumpen und Gauner das Regiment geführt und es sei eine
wahre Wohlthat für die Partei, daß Herr Hans Müller, der bis vor
etwa 8 Wochen noch Student in Jülich war, glücklich entdeckt und auf
den Redaktionsstuhl der „Magdeburger Volksstimme“ als Leiter in der
Roth berufen wurde.“

„Ich rühe dem Herrn, den mir nähere Bekannte von ihm als einen
von großem Selbstgefühl besetzten jungen Mann schilderten, sich ein

Der Fraghoden ist mit spitzen scharfkantigen Latten von hartem Holz
belegt, so fest belegt, als wären sie für die Grogkeit bestimmt. Auf
diesen Latten nun muß der Arrestant, nur mit Head und dem Arrest-
angus bekleidet, ohne Stiefel kampieren. Die Latten reden ihre spitzen
Kanten so empot, daß kein Sträfling eine halbe Stunde anhaltend
darauf sitzen, noch liegen, noch gehen kann. Kein einziger Stützpunkt
ist in dem Arrest, auf dem sich die wunden Glieder etwas erholen
könnten, denn der kleine Nachzimmer, das einzige Stück Hausath ist
einen halben Meter hoch an der Wand geschlossen, damit er nicht zum
Eigen benutzt werden kann.

Was waren unsere Aiten doch für Stämpfer in Punkt der Hölle!
Ihre grobwerkenden Holzerwerkzeuge machten den Wunden schnell
müht- und gefährlos. Wie so Vieles, blieb auch diese Folterkammer
unserer an Ursprüngungen so reichen Zeit vorbehalten. Wie human gegen
den raffiniert angelegten Lattenarrest sind die Weitschneide! Die zu
Weitschneiden Benutzten wehren sich verzweifelt gegen deren Voll-
streckung; sie werden mit Anstichung aller Gewalt von kräftigen Auf-
sehern in dem Hof geschleppt und darauf geschmet, sind sie bis dahin
noch nicht halbtodt, so herabden ihnen die ersten Hiebe von einem, durch
den Widerstand des Delinquenten an's Aenherste erbligten und gereisten
Aufseher ganz sicher das Bewußtsein, und dann wird er doch in das
Lazareth getragen und dort gepflegt.

Es wäre heilige Pflicht der Thierschutzvereine, die mit Lattenarrest
belegten Sträflinge unter ihre Fittige zu nehmen.

Der Zustand, daß ich nach Flügel O neben den Lattenarrest gelegt
wurde, ging mir im Kopfe herum. Will man mit den Lattenarrest
zeigen, man mich würde und willkürlich zu machen? Oder bekomme ich
Lattenarrest und soll einwilligen den Vorgeschnack davon genießen. Ein
einstigalter Schauer überfiel mich bei diesem Gedanken. Eine furchtbar
lange Nacht verbrachte ich schlaflos neben dem offenen Lattenarrest.
Die in den Wänden eingekriegelten Dusch- und Bergweilungsandränge,
welche ich bei Tag gefühlte, das hößliche Fiehn der Armen, stand mir
immer vor Augen. Mir war, als höre ich mein eigenes Wimmern
und Winseln, als spüre ich, wie das Blut, aus den von den Latten
der Latten verursachten Wunden, an meinem Körper herunterriekt.

„Nimmermehr gehe ich in den Lattenarrest!“

„Aber wo ist ein Ausweg aus diesem Dilemma? Soll ich nachgeben,
dem Direktor in Allem zu Willen sein, um vielleicht mit einer gelinde-
ren Strafe davon zu kommen, vom Lattenarrest verschont zu bleiben?
Aber das bedeutete die Einbuße meiner Selbstachtung, das hieß zum
Schanden an mir selbst werden. Nun und nimmermehr.“

Selbstmord? (Fortsetzung folgt.)

wenig zu mäßigen. Diejenigen, die er heute der „Reisetreterei“ beschuldigt, haben schon zu einer Zeit im Vorbestehen der Partei gehandelt, als er noch die ersten Schritte trug oder noch nicht einmal geboren war und Herr Hans Müller hat erst noch zu beweisen, daß seinen großen Worten auch die entsprechenden Thaten folgen.

Damit genug. Alles Lebige in Halle.
Dresden-Blauen, den 5. August 1880.
H. Bebel.
Das ist eine energische, aber auf die wahrhaft mannhafte Angriffe der genannten Personen und Organe nicht zu scharfe Antwort. In der That, wie soll man, wenn Bebel Recht hat — und man mag ihm vorwerfen, was man will, noch Niemand hat ihn der Lüge zeihen können — die Handlungswelt des Dr. Wille bezeichnen? Von Herrn Hans Müller gar nicht zu reden. Die Herren mögen persönlich besser sein, als es nach ihrem Gebahren erscheint, aber dieses kann gar nicht scharf genug verurteilt werden. Wer so leichtfertig handelt, wie Dr. Wille und so anmaßend auftritt, wie Herr Hans Müller, hat allen Grund, von Korruption und Autoritätsdünkel zu sprechen.
Nun, der Parteiführer wird hoffentlich dieser unerquicklichen Angelegenheit ein Ende machen.

— **A Bull in a Chinshop** — ein Stier in einem Porzellanladen — ist der Abgeordnete Albert Bismarck von einem Blatte genannt worden — wegen der „Genialität“, mit welcher er Alles, was ihm vor die Finger kommt, gerichtet. Das Gleichniß ist nicht recht treffend. Denn der Stier, welcher in einem Porzellanladen geräth, zerstört bloß das Porzellan, hat aber so viel Oxydierwerkzeug, daß er sich selber dabei schont. Fürst Bismarck besetzt — vermuthlich Dank seiner „Genialität“ — eine ganz verschiedene Bräse; er hat es weniger auf das Porzellan abgesehen, als auf sich selbst. Er wohnt in den eigenen Eingeweiden, reißt sich, gleich seinen Toofächigen (namentlich den Opfern des Sauerbrunnens), mit denen wir ihn vergleichen, den Part aus, zerstückt sich das Gesicht, beschmückt sich mit Kränzen, und vollbringt — allerdings in sehr unreinlicher und unangenehmer Weise — das, was die sterblichen Japaneesen mit dem Ausdruck *Harakiri* bezeichnen. Die „glückliche Hinüberbeförderung“ in's Jenseits durch Selbstmordanschlagung. Wenn die Selbstmordanschlagung bei dem Herrn Reichskanzler a. D. mehr zur Selbstbefriedigung und Selbstschändung geworden ist, so liegt dem wohl bloß der Mangel an Übung zu Grunde — die Herren Japaneesen lernen die Handgriffe der originalen Prozedur von Jugend auf, und wenn es einmal gilt, sie im Ernst zu vollziehen, so beruht der hoffnungsvolle Todesentschluß keine Freunde und Bekannten, und gibt ihnen, bei heiterem Schmaus, das schönste Schauspiel zum Besten. Fürst Bismarck hatte auch Zuschauer eingeladen — indeß, wie gesagt, die Vorstellung ist etwas mangelhaft ausgefallen. Namentlich in puncto der Deutlichkeit und Sauberkeit. Doch wer kann seine Natur ändern? Und Jeder stirbt so wie er gelebt hat. Das Sterben Bismarck's war seines Lebens würdig. Nachdem er nur gelebt hatte, um seine Person groß zu machen, so mußte er folgerichtig den Tod zu erwirken, daß seine Person dabei möglichst klein wurde. Denn der Tod ist das Gegentheil des Lebens.

Was nun bei dem Bismarck-Harakiri um's Meisten interessiert hat, das ist nicht die Enthüllung seines innersten Weisens, nicht das Begraben der Schminke von den Pfaffen und Gelehrten — in Bezug hierauf waren wir vollkommen unterrichtet, und für einen Gentleman ist der Mund und Offenmund auch von seinen Bewunderern niemals gehalten worden. Seine jüdische Neugierverachtung, seine Rohheit, sein absoluter Mangel an Gesittetheit, seine niedrige Daband, seine heulende Nachsicht — das Alles sind Eigenschaften, die seit Jahrzehnten weitbekannt waren, wenn man auch aus Furcht vor den famosen Strafparolen und der Servilität Deutscher Richter es auszusprechen sich scheute. Und schließlich wollte Bismarck gar nicht einmal für einen moralischen und guten Menschen gehalten werden. Er wollte groß sein — ein großer Mann — der größte des Jahrhunderts, in aller Zeiten. Und diese Größe, und den Glanz an diese Größe hat er gründlich zertrütert. Seine diplomatischen tours de force hatten der Masse imponirt — wofür, wie ein Fahrmarkt's-Jauberer, der vor einem „ausgewählten Publikum“ die Geheimnisse seiner Zauberei andecket, und den Nachweis liefert, daß die Hererei nur Oxydierwerkzeug ist oder auf gewisse Kräfte hinanzuhalt — so hat der „große Staatsmann“ anfänglich seiner „glücklichen Beförderung“ vor einem frommen, freilich nicht ausgewählten Publikum alle Geheimnisse seiner diplomatischen Hyekunst enthüllt, und den Nachweis geliefert, daß Alles nur Fauler Jauber war. „So wird's gemacht!“ Ein bißchen gelogen, ein bißchen betrogen — wieder ein bißchen gelogen und ein bißchen betrogen, und wieder und wieder — das ist das ganze Geheimnis. Und nur die Dummköpfe nehmen daran Anstoss.

Nun — wir haben zu diesen Dummköpfen niemals gehört — wir haben die Geheimnisse der Bismarck'schen Politik vom ersten Tage an durchgesehen, und wir haben auch seinen Anstoss an den schamhaften Klüften genommen, sondern dieselben als notwendige Mittel einer Politik betrachtet, welche, als Ausfluß der ausgemerkten Korruption unserer Gesellschaft, mit Nothwendigkeit einen gemeinen Charakter haben, und mit ebensolcher Nothwendigkeit eine gemeine Natur zu ihrem Hauptvertreter haben mußte. Es ist aber gut, daß der Mann seinen Charakter nicht vornahm, ehe er der zuschauenden Welt seine wahre Natur und sein wahres Wesen enthüllt. So sind wir mit dem Bismarck auch die gefährlichere Bismarck'sche Legende los.

— Die Meldung, daß der „Sozialdemokrat“ eingehen soll, hat uns aus unserem Leserkreis allerdings zunächst eintrüben, in denen entweder der Wunsch ausgedrückt wird, daß dieser Blätter einträglicher gemacht werde, oder aber die Ansicht ausgesprochen wird, daß der Rücktritt des „Sozialdemokrat“ kaum von langer Dauer sein wird. Wenn, wie Sie schreiben, der „Sozialdemokrat“ eingehen soll, heißt es a. B. in einem Brief aus Mitteldeutschland, „so können wir uns fragen: auf wie lange?“ Und ein Londoner Leser unseres Blattes schreibt unterm 5. August:

„Mit Bedauern lese ich in der heutigen Nummer des „Sozialdemokrat“, daß mit Ende dieses Quartals das Parteiorgan der deutschen Sozialdemokratie eingehen soll. Die Motivirung in Ihrem Leitartikel kann mir so wenig wie vielleicht noch Tausenden anderer Genossen die Ueberzeugung beibringen, daß die Mission des „Sozialdemokrat“ mit dem Ausgehen des Schandgesetzes erledigt sei. Wer wird glauben wollen, daß in dem Reiche der Philister eine solche Sachverhalte gestattet sein wird, wie es einem sozialistischen Arbeiterblatt geziemt? Ich scheue nicht. Wenn die sozialdemokratische Fraction glaubt, daß der Kampf aus ihrer Mitte gehen muß, so gebe ich dem vollständig Recht, aber es muß doch nicht vergessen werden, daß der „Sozialdemokrat“ nicht allein das Organ der deutschen Sozialisten in Deutschland gewesen ist, sondern auch zugleich das Organ aller deutschen Sozialisten im Auslande, welche doch sicher nach Tausenden zählen. Und mit diesem haben auch Sie zu rechnen. Wir haben uns an unser „Organ“ gewöhnt, und sollte es aufhören zu existiren, so würde uns das vorkommen, als hätten wir überhaupt unter Sprachorganen verloren. Dies kann doch unmöglich geschehen. Ein Parteiorgan gedruckt in Deutschland, unter deutschen Verhältnissen, wird uns im Auslande, und ich glaube auch annehmen zu dürfen, der Majorität in Deutschland selbst, ein volleres Recht sein für unser letztes Parteiorgan. Wir sind an eine offene Sprache gewöhnt geworden, Dank des Schandgesetzes, und jetzt sollten wir uns damit begnügen, was die Bismarck-Regierung in Deutschland erlaubt zu schreiben? Ich glaube, ein größerer Fehler könnte nie gemacht werden, als das Aufhören des „Sozialdemokrat“. Und welches Hochgefühls und welche Genugthuung für den deutschen Philister. Ich hoffe, daß kompetentere Genossen wie ich für Ihre Stimmen zum Protest gegen die Einstellung unseres seit elf Jahren bestehenden Parteiorgans erheben und mit mir einstimmen in den Ruf: Es lebe das Parteiorgan, der „Sozialdemokrat“, es lebe die deutsche Sozialdemokratie!“

Die sozialdemokratischen Gruß
Nicht lautet es in einigen, seitdem eingetroffenen Briefen. Wir nehmen von diesen Nachrichten namentlich deshalb Notiz, weil sie als Stimmungsberichte für die in weiten Kreisen herrschende Beurtheilung der Situation bezeichnend sind. Es ist auch durchaus begreiflich und zugleich sehr gerechtfertigt, daß die Genossen der neuen Situation in Deutschland gebührenden Antheil entgegenbringen, und nichts liegt uns ferner, als sie in Sicherheit stellen zu wollen. Im Gegentheil, gerade weil nach unserer Ansicht die Verhältnisse zur äußersten Wachsamkeit

möhen, haben wir die Art, wie einzelne Genossen das in Rücksicht nehmende Ausgehen des Schandgesetzes als das Signal zur Entfaltung von Gegenfragen in den eigenen Reihen benutzten, so scharf verurtheilt. Aber wenn die „neue Aera“ auch keinerlei Bürgschaft des Bestandes bietet, so ist sie doch da, und es muß mit ihr gerechnet werden. Die alten Waffen verlieren ihr gegenüber an Macht und Schärfe.
Es ist ganz richtig, daß auch nach dem 1. Oktober die in Deutschland erscheinenden Blätter sich nicht so scharf äußern dürfen, als es der „Sozialdemokrat“ durfte, und als es das Gebahren des deutschen Ausdrucks und der deutschen Behörden nur allzuoft erweist. Wir haben uns das selbst schon gesagt, und wenn wir in der letzten Zeit Schonbartheil deutscher Gerichte, Willkürakte der Behörden, Denunziationen aus dem Militär, Nichtwürdigkeiten präventiver Untersuchungen zu brandmarken hatten, und oft die Frage vorgelegt: wird es nach dem 1. Oktober möglich sein, solche Dinge mit den beschriebenen Worten zu gehen? Und wir gestehen offen, die Antwort lautet teinweges sehr befriedigend. Die Presseorgane und die Rechtspraxis in Deutschland sind derart, daß sie auch ohne Ausnahme eine freie Kritik der Zustände beinahe unmöglich machen.

Trotzdem müssen wir an unsern Beschluß festhalten, und fügen hinzu, daß er, selbst unter Anerkennung des vorher Angeführten, das unter dem gegebenen Verhältnissen einzig Richtige war.
So hoch man die gelehrte Seite der Thätigkeit des Sozialdemokrat“ auch stellen mag, darüber darf sich doch Niemand täuschen, daß sie nur eine Seite seiner Aufgaben bildet, und daß die Kritik des „Sozialdemokrat“ erst dadurch Werth erhält, daß er zugleich eine politische Mission hatte. Mit dem Augenblick, wo diese aufhört, verliert die Kritik im „Sozialdemokrat“ jede Bedeutung, ist die schärfste Brandmarkung in seinen Spalten nur noch Gerede: Worte, Worte, nichts als Worte. Und die politische Mission hört mit dem 1. Oktober auf — wenigstens bis auf Weiteres. Schon heute sind die Genossen in Deutschland in Bezug auf die Diskussion holländischer Fragen, wie überhaupt der Parteiangelegenheiten, nicht mehr auf den „Sozialdemokrat“ angewiesen, sie besorgen das in ihren eigenen Blättern, die Stimme des „Sozialdemokrat“ kommt post festum. Damit schwindet naturgemäß das Interesse an demselben, und wenn trotzdem bis jetzt sich kein Leser frei intact erhalten hat — eine Thatfache, die wir immer wieder als ein bewundernswürdiges Zeichen der Treue unserer Genossen hervorheben müssen — mit dem 1. Oktober würde derselbe doch abnehmen. Der Genossen warten Aufgaben, denen der „Sozialdemokrat“ nicht gewachsen ist. Schon längst ist er nicht mehr im Stande, der Thätigkeit der Partei auch nur in den Hauptorten zu folgen, das Mischverhältnis zwischen seinem Anfang und dem Anfang der Bewegung würde immer mehr zunehmen, und schließlich würde er im günstigen Falle nur noch eine literarische Kuriosität bilden? Ist das wünschenswerth? Soll der „Sozialdemokrat“ hinsehen, schließlich als blohes Schimpforgan an Abonnentenschwandlung herab? Nein, es ist sicher besser, er zieht selbst die Konsequenzen aus den veränderten Umständen, und tritt ab, nachdem er in der Hauptsache überflüssig geworden. Grippe man ihm das traurige Schicksal, eine Bedeutung hienieden zu müssen, die ihm nicht mehr innewohnt, etwas scheinen zu wollen, was er nicht mehr ist.

Nach andere Rücksichten sprechen für das Eingehen des Sozialdemokrat“. Man denke nur an die Opfer, die seine Verbreitung erfordert, an die Prozesse, die dieselben der Partei schon gefolgt. Man denke ferner, daß es uns gleichgültig gelassen, wenn Genossen im Reich für angebliche oder wirkliche Thätigkeiten für den „Sozialdemokrat“ eingekerkert und verurtheilt wurden. Immerhin, der „Sozialdemokrat“ war bisher eine Nothwendigkeit, und in diesem Bewußtsein ertragen die Genossen, ertragen wir diese Folgen seines Ursommens. Wird man aber jetzt noch sagen können, die Leser stehen im Verhältnis zu seinem Nutzen? Nach unserer Ansicht, nicht. Die offene Sprache, die der „Sozialdemokrat“ führen kann, rechtfertigt sie nicht, so lange der Beweis nicht erbracht ist, daß das, was sie bewirken sollte, nicht auf andre Weise erreicht werden kann. Die scharfe Schereweise ist nur Mittel gewesen, nicht der Zweck, nur eine Waffe, nicht das Ziel des Kampfes.

Und was das „Dohngelächter des Philisters“ anbeht, von dem in dem obigen Brief die Rede ist — nun, so ist dasselbe nicht so laut ausgefallen, als er meint. Dagegen haben anfänglich gegnerische Blätter die Gründe, aus denen das Eingehen des „Sozialdemokrat“ erfolgte, desto besser gemerkt. So schrieb die „Berliner Volkszeitung“ im Anschluß an die dahingehende Meldung:

„Die sozialdemokratische Partei legt damit ein neues Zeugnis ihrer politischen Ehrlichkeit ab; nachdem sie hundertmal die Angriffe des „Sozialdemokrat“ mit der Gräueltat des Sozialistengesetzes gerechtfertigt hatte, zerbricht sie über dem Grabe des Letzteren das Schwert, welches elf Jahre lang ihre scharfe und wirksamste Waffe gewesen ist.“

Die Auslegung der „Volksz.“ entspricht durchaus dem Gedankengange, der unsern Beschluß und wir glauben auch sagen zu dürfen, den der sozialdemokratischen Reichstagsfraction bestimmte. Es wäre unrichtig, den „Sozialdemokrat“ auch nach dem 1. Oktober erscheinen zu lassen. Vielleicht weniger unrichtig gegen unsere Feinde, als gegen uns selbst und gegen die eigenen Genossen. Schaffen wir eine klare Situation — das ist die Hauptaufgabe jeder politischen Partei. Das Fortbestehen des „Sozialdemokrat“ könnte aber nur verwirrend wirken, nicht zum Mindesten auf die im Ausland lebenden deutschen Genossen. Sie werden vom 1. Oktober ab die deutschen Verhältnisse von einem Organ geleitet erhalten, das Stimmung und Lage der Kampffenden in der Heimath viel besser schildern wird, als es ein fern von dem Schauplatz der Kämpfe Erscheinendes je vermöchte.

— **Tiefer hängen.** In der Pörsiger Zeitung“ und anderen Polzeilitteratur lesen wir nachstehende Notiz:

„Sozialdemokratie und Ehe. Die Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: „Englische Birtshauspolitik haben die Aufmerksamkeit gemacht, daß trotz des Sinkens der Korn- und Brodpreise die Eheverbindungen in England rückwärts statt im Fortschritt begriffen ist, was letzteres der Fall sein müßte, wenn der Tag der Randherrenwänter, daß die Zahl der Eheschließungen mit dem Sinken der Brodpreise steige und umgekehrt, richtig wäre. Ebensächlich weist der letzte Vierteljahresabstand der englischen Ehestatistik eine so geringe Anzahl von Eheschließungen auf, wie es kaum je zuvor, und in den Zeiten der schlimmsten Abwärtung, der Fall gewesen. Die Erklärung für diese allerdings abnorme Erscheinung dürfte zweifellos in dem Anwaschen der Sozialdemokratie zu finden sein, welche letztere bekanntlich sowohl das Institut der Ehe als der Familie zum „alten Eisen“ wirft und nur die „freie Liebe“, d. h. das willkürliche Zusammen- und Wiederauseinanderlaufen von Personen verschiedenen Geschlechts gelten lassen will. Dabei kann es nicht weiter Wunder nehmen, wenn die sozialdemokratisch beschriebenen Arbeiterelemente das Konubinat weit über die legale Ehe stellen und diese Thatfache natürlich in einer trotz der materiell gestiegenen Lebenshaltung der arbeitenden Klassen stetig fortschreitenden Abnahme der Zahl der Eheschließungen zum Ausdruck kommt. Erfahrungen der Art liegen übrigens nicht bloß aus England vor. In welcher Weise? A. die sozialdemokratische „Sozialistische Arbeiterzeitung“ die Ehe verhöhnt und verpöthet, davon werden vor einiger Zeit einige Proben gegeben.“
Es fällt uns natürlich nicht ein, diese Alberheit widerlegen zu wollen. Wir wollen nur auf die satirische erwehene Thatfache hinweisen, daß der Prozentlag der Eheschließungen in der Arbeiterschaft größer ist, als in den sog. oberen Klassen — bei denen allerdings weniger die freie Liebe, als die gekaufte „Liebe“ eine Rolle spielt. Nicht bei den sozialdemokratischen Arbeitern, sondern bei den Verbänden der Geschäftsklassen, die Inangestaltung — diese Verwerfung aller häuslichen Pflichten.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraction veröffentlicht folgende Quittungen:
Vom 1. April bis zum 30. Juni d. J. erhielten die Unterzeichneten:
a. Wahl- und Diätenfond:
Ingenieur R. 1000.—, und Elbersfeld 1000.—, Deutsche Genossen in den Ver. Staaten v. Rate 2070.—, Deutsche Genossen in Paris (Kesselt) III. Rate 80.05, und Magdeburg 2000.—, Bangschauer Wahlkreis 300.—, Dresden A. 500.—, Lemmer-Neusheid-Peltmann 227.95, Halle a. S. 20.—, Sitt. 20.—, Reibitz 7.—, K. S. Rentienier 1852.—, Hannover 500.—, Frankfurt a. M. 80.—, Warmen 800.—

Metallarbeiter Halle'sches Thor Berlin 22.75, G. P. Berlin 655, Braunschweig 300.—, Düsseldorf 350.—, Großenhain 50.—, Nürnberg 300.—, Hannover 300.—, Riet N. R. 100.—, Garben b. Mel 24.—, Bockenheim 20.—, Berliner Genossen von wegen der „Spaltung“ 5000.—, Gottlieb aus Schleswig-Holstein 42.80, Schwarze Bräuder Berlin 100.—, 15. Jahrb. Wahlkreis 12.—, Völkchen 75.—, Geseckmünde 20.75, Elberfeld Wahlkreis 110.—, Jakob in Reimsfeld 5.—, 15. Jahrb. Wahlkreis 24.—, K. S. M. Berlin 26.80, Rühlhausen I. G. 15.—, G. Dinkelbühl 4.20.

b. Unterstützungsfond:
M. F. Karlsruhe 74.60, G. B. Danzig 50.—, A. B. 6000.—, Braunschweig 350.—, Freiberg I. S. 20.—, M. S. Stuttgart 3.—, Arb. F. B. Dorndorf 4.30, „Moonst“ Prüm 8.65, Neuschäfersfeld 30.—, Rühlhausen I. G. 13.—, G. Rühlhausen I. G. 7.—, Schriftsleger und Maschinenmeister der Säch. und Sächsen Druckerei in Dresden 47.30, „Waisend“ Berlin 115.80, G. Rühlhausen I. G. 5.—, Waldheim I. S. 40.—, A. H. 3.55, Telfam 5.30, Waldenburg I. Schl. 21.30, Deutscher in Genuf 40.—, Braunschweig 65.—, M. St. Ludwig I. G. 6.20, Budau 51.05, Budau 51.05, Budau 50.20, Brandenburg 150.—, Potsdam 25.—.

c. Für die Verurtheilten in Elberfelder Prozeß:
Jentendorf 7.—, Jshapan 8.—, Berliner Genossen von wegen der „Spaltung“ 2000.—, Schwemlingen 50.—, Gehen 25.—, Puffschid bei Solingen 33.—, S. Rühlburg 4.30, Harburg 15.45, Hof 2.25.
H. Bebel, G. Grillenberger, W. Liebknecht, G. Neißer, P. Singer.

Briefkasten
der Expedition: Dr. L. v. M. 1.80 f. Schin erhalten. — Paris: M. 101.— f. Schin, erh. Bülgl. folgt nach Wunsch u. Bf. Nörders. — Meißner Ungleich: M. 1000.— a. Gto. Ab. x. erh. Edg. freuzte mit unsem Br. v. 6/8. — Puffschid: Die Sache ist also in Ordnung u. Bülgl. v. 26/7 befort. „Kraus“ wird inder dort sein. — J. K. Sorge Hbta: M. 20.— a. Gto. Schit. x. erh. Bf. St. weiter befort u. Bülgl. abgelandt. — G. R. Paris: Fr. 10.— f. Breg. Bf. weiter befort. — Borodits Vancos Aires: Bülgl. v. 3/8 folgt nach Wunsch u. Bf. weiter befort. — Puffschid: Genußsüßes ist am 11/8 per Pbb. abgan. Weshalb alle Briefe einzuweisen? Großer Orgus! — Rother Bengel: M. 50.— a. Gto. Ab. x. u. Bf. v. 7/8 erh. — G. R. B.: Bülgl. 10.— a. Gto. Schit. x. erh. u. Bf. am 11/8 Näheres betr. Konsistenz berichtet. — Lindwurm: Bülgl. v. 8. u. Rota sind am 11/8 abga. — G. St. W.: Bülgl. 1.— f. Schin, x. erh. Sie können den S. dorthin ebenso rasch besorgen. — Komulus: 2. B. d. 3. haben wir per J. erh. u. Austausch veranlaßt. Angelegenheit ist erledigt. G. R. in A. noch nicht. Bf. mehr. — J. J.: Bf. 1.11 f. Schit. D. erh. — Zukunft: M. 2000.— a. Gto. Ab. x. erh. u. Weiteres zur Kenntnis genommen. Fortsetzung erbeten. — Müth u. Kraft: Nach v. 8. am 11/8 eingetroffen. Grug. — Vorles: Bf. v. 5. am 9/8 beanto u. Ab. geordn. — Schwarzer Zangenichts: Ihre Sache muß sehr unbedingt einer zuverlässigen Abwicklung entgegengeführt werden. Weiteres durch unsem Beauftragten. — Meißner Ungleich: Alles u. Brief v. 7. u. 8/8 vorgemerkt. Grug. — Ferrum: Ihre Abg. Erklärung ist befragt. Machen Sie es auch so mit der nächsten. Weiteres nach Wunsch u. Bf. — Rührzahl: Ab. u. Bf. v. 8/8 vorgemerkt. — A. F. 2.: Bf. 4.10/2 f. Schit. D. erh. — W. S. J.: M. 15/30 f. Schit. erh. u. Bülgl. notirt. Bf. am 12/8 mehr. — G. Stg. St. A. Bf. Bf. v. 10/4 Ab. Aug. u. Sept. erh. Bülgl. u. Notiz, am 13/8 abgeft. — Kola: Nach v. 2. u. 7/8 am 6. u. 9. Bf. erwidert. Beide Edg. Gb. u. Bf. erh. Bf. rührt sich noch nicht. Keiferen B. Bf. beacbt. Gruf. v. 3. J. folgen an Sd. Grug. — Thüringer Tribune: Abermals mit nur 3 Pfennig frankirt, statt mit 5.
— Goldstein für Hamburger Fr. 5.— erh. —

Für die gemäßigtesten Streiker in Hamburg
sind uns zur Uebermittlung fernur zugegangen:
M. 1558.45
Quintier in Nr. 32 „ „ 38.—
Gesammelt durch P. G. I. Gbrdi. Bf. 1.179 „ „ 8.—
Deutsch. Soz. Klub Da Büllette Fr. 10.— Schilf. 7.11 „ „ 8.—
M. 1004.45

Nach Italien.
Den Absender einer Postenzahlung von Th. 3.11 (wahrscheinlich 5 Lire), seit 17.7. hier auf der Post liegend, fordern wir wiederholt auf, uns seinen Namen umgehend anzugeben.
Geschäftsadresse:
E. Verstein & Co.
114 Kentish Town Road, London NW.

London. Kommunistischer Arbeiter-Bildungs-Verein
49 Tottenham Street.
Samstag den 16. August, Punkt Abends 9 Uhr,
Vortrag von Hgrr. Lehner
über
Politische u. sozialökonomische Propaganda der Arbeiterklasse.
Samstag den 30. August
Außerordentliche Generalversammlung,
Tagesordnung:
Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, event. Wahl eines Delegirten.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Das Komite.

Soeben ist erschienen
Sozialdemokratische Bibliothek Heft XXXIII.
Das Kommunistische Manifest.
Vierte autorisierte deutsche Ausgabe.
* **Mit einem Vorwort von Fr. Engels.**
Preis: 20 Pfg. — 25 Cts.
Porto pr. Einzel-Exemplar 5 Pfg.
Durch und ist zu beziehen:
Das Protokoll
des
Internationalen Arbeiter-Kongresses
zu Paris.
Abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1889.
Deutsche Uebersetzung. Mit einem Vorwort von W. Liebknecht.
3 Bogen. Groß-Quart. Preis 50 Pfg.
Bei Partienbezug gewähren wir großen Rabatt.
Wir empfehlen diese Broschüre, die ein historisches Kleinod der internationalen sozialdemokratischen Bewegung bilden wird, insbesondere auch den im Ausland lebenden deutschen Genossen, weil sie durch die Berichte über die soziale Lage und Bewegung aus den verschiedensten Ländern und durch die Reden über die brennendsten Tagesfragen eine Fülle von Agitationsmaterial bietet, das in dieser Vielfältigkeit — nach der historischen wie ökonomischen Seite hin — in keiner anderen Broschüre vereinigt ist.
E. Verstein & Co.,
114 Kentish Town Road, London NW.